

Donauschriftforschung gestern und heute: Harald Haarmanns *Einführung in die Donauschrift* (2010)

CORINNA SALOMON

Der deutsche Linguist Harald Haarmann hat 2010 eine *Einführung in die Donauschrift* veröffentlicht – ein Titel, der geeignet ist, zahlreiche Forscher aus den Bereichen der Sprach- und Schriftwissenschaft sowie der Archäologie und Urgeschichte zu überraschen. Die Interpretation von verschiedenartigen Zeichen auf Fundgegenständen aus Kulturen des neolithischen Balkan als Schriftzeichen ist natürlich sowohl für Wissenschaftler verschiedener Fächer als auch für interessierte Laien ein attraktiver Gedanke – ein solches Buch dürfte daher auch über die *scientific community* hinaus einige Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Allerdings stehen die meisten heutigen Fachvertreter dieser These skeptisch bis dezidiert ablehnend gegenüber. Diese Ablehnung geht so weit, dass eine eigene Untersuchung der Materie meist gar nicht mehr erfolgt. Haarmann aber als der führende (oder jedenfalls ‘präsenteste’) Proponent der These von Existenz einer Schrift im alteuropäischen Kulturkreis scheint nun prädestiniert, dem Thema durch Erläuterung und grundlegende Argumentation einen festeren Stand im wissenschaftlichen Diskurs zu verleihen. Sein Überblick über die Thematik sollte auch einen Einblick in die Arbeitsweise gewähren, die ihn zu seinen Ergebnissen gelangen lässt. Aber leider leistet die *Einführung* eben das nicht. Der größte Mangel des Werkes ist dabei vielleicht Haarmanns unvollständige und parteiische Darstellung der Forschungsgeschichte. Deshalb scheint es angebracht, diese hier zunächst zu rekapitulieren.

Frühe Funde und ihre Interpretation

Bei den Ausgrabungen, welche die ungarische Adelige und Archäologie-Autodidaktin Zsófia Torma 1875 und in späteren Jahren im transsilvanischen Turdaș (vormals Tordos in Ungarn) durchführte, sind unter anderem Objekte zutage getreten, die Ritzungen tragen. In den meisten der etwa 300 Fälle handelt es sich um Einzelzeichen. 1908 entdeckte der serbische Archäologe

Miloje Vasić in Vinča-Belo Brdo bei Belgrad, dem eponymen Fundort der neolithischen Vinčakultur, Stücke mit ähnlichen Zeichen. Weiteres Material, neben Tonscherben in erster Linie Figurinen, Spinnwirtel und Miniaturgefäße, wurde in vielen später ausgegrabenen Stätten des Vinča-Kulturbereichs gefunden, der sich über ganz Serbien und Teile von Bulgarien, Rumänien, Mazedonien, Bosnien und Griechenland erstreckt, wie auch im Kontext anderer Kulturen des Balkan, die mit Vinča in chronologischem oder typologischem Zusammenhang stehen.¹

Bereits Torma brachte ihre Funde und die darauf befindlichen Ritzungen mit der Ägäis und dem Vorderen Orient, besonders mit dem damals erst kurz zuvor von Heinrich Schliemann entdeckten Troja in Verbindung. Später wandte sie ihren Blick nach Mesopotamien, indem sie Elemente babylonischer Kultur in Turdaş zu entdecken glaubte² und in den Ritzungen sumerische Götternamen las (vgl. Masson 1984, 104 f. und Anm. 37). In diesen ersten Einschätzungen folgten ihr viele Gelehrte ihrer Zeit. Aufgrund ungünstiger Grabungsumstände und mangelhafter Grabungsmethode in Turdaş und Vinča³ war schon die relative Datierung der Funde problematisch; eine absolute Datierung konnte nur durch die komparativ-stratigraphische Methode und den Kontext der umliegenden Kulturkreise erlangt werden. Man verglich den gesamten Vinčakomplex, v.a. Ornamentik und Keramik, mit dem ägäischen und kleinasiatischen Bereich, in erster Linie aber mit Troja,⁴ und legte Turdaş/Vinča je nach Details der Theorie ins späte 3. bis späte 2. Jahrtausend v. Chr. Dementsprechend konnte man auch die Ritzungen mit Zeichen und Marken südöstlicher Provenienz, v.a. aus Troja, Kreta und Phylakopi, und alle diese wiederum mit den ägyptischen oder minoischen Schriftsystemen vergleichen, die eine Schriftentwicklung auf dem Balkan ausgelöst haben könnten (vgl. Hood 1967, 100 f., Gimbutas 1982, 13).

¹ Eine Karte, die die Verbreitung der Funde mit schriftähnlichen Ritzungen am neolithischen Balkan darstellt, bei Haarmann 2010, 72 (nach Merlini 2004 mit Ergänzungen).

² Torma 1889, 114 mit Verweis auf ihren umfangreicheren Aufsatz *Ueber Thraco-Daciens symbolisirte Thonperlen, Sonnenräder und Gesichturnen* (Torma-Broos 1889, 11 ff., 19 ff., 29 f.). Die Aufzeichnungen und Korrespondenz Tormas werden im Nationalmuseum für transsilvanische Geschichte in Cluj aufbewahrt (Haarmann 2010, 9).

³ S. Schmidt 1903, 439; Näheres zu den Fundumständen – der Fundort bei Turdaş wurde nach und nach vom vorbeifließenden Mureş (Maros) abgeschwemmt – und den sich daraus ergebenden Problemen s. Makkay 1969, 9 f.

⁴ Literatur bei Schmidt 1903, 438.

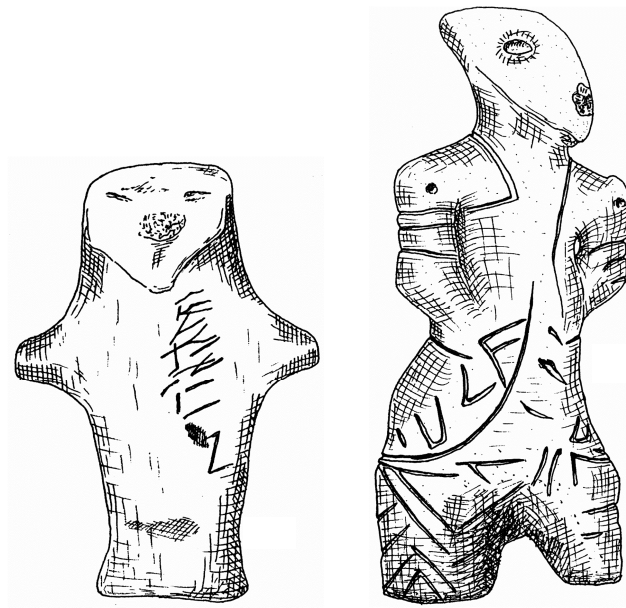


Abb. 1: Zwei mit Ritzungen versehene Figurinen aus Vinča, SRB (ohne Maße). Nach Winn 1981, 290.

Schliemann sah wie Torma einen Zusammenhang mit Troja sowie mit den kyprischen Schriftsystemen (vgl. Haarmann 2010, 9). Der Prähistoriker und Troja-Kenner Hubert Schmidt, dessen Ausführungen lange – in einigen Punkten bis heute – die Basis für die weitere Forschung bildeten, datierte Turdaş aufgrund von Ähnlichkeiten der Keramik zeitgleich mit den ältesten trojanischen Funden (1903, 455). Er wies als besondere Parallele auf die „Marken oder schriftartigen Zeichen“ (S. 457) hin, die „Analogien und Parallelen auf trojanischen Gefäßen und Wirteln“ (S. 458) hätten und zu den von Arthur Evans gesammelten ägäischen und ägyptischen ‘Piktogrammen’ gehörten. Allerdings schloss Schmidt im Falle der Ritzungen eine „direkte Abhängigkeit“ aus; stattdessen nahm er ein „drittes Kulturzentrum als Ursprungsgebiet“ an (S. 460). Bei den Zeichen selbst unterschied er einfache Striche, kompliziertere Bildungen und Kombinationen und vermutete für einige piktographischen Ursprung. Schmidts Einschätzung der Funde fand die Zustimmung von Evans selbst, der die Zeichen als „simple ideographs“ (1909, 7) klassifizierte und sie als weitere Evidenz für den von ihm postulierten ostmediterranen Piktographiekomplex wertete. Er wies jedoch darauf hin,

	Sardes	Troja	Agaiisch	Ägypten XII. Dyn.	Ägyptisch
1.			_{ph}		
2.			_{ph}		
3.			_{ph}		
4.	III	III	III _{ph}		
5.	E E	E		E _{ag.}	
6.	E _{g.} E	E		E _{sc}	
7.	E _{g.} E	E			
8.	^	^	^	^ _{sc}	^
9.	+	+	+	+ _{ag.}	+ _{sc}
10.	X	X	X _{ph}	X _{ag.}	X
11.	⌞			⌞ _{sc}	
12.	Y				Y _{sc}
13.					
14.					
15.	≡		≡ _{ph}		
16.	~	~	?		
17.	卐	卐		卐 _{sc}	

Abb. 2: Zeichenformen in Turdaş (RO), Troja, dem ägäischen Raum und Ägypten (letzte nach der Sammlung von Evans). Nach Schmidt 1903, 459 (Fig. 41).

dass die linearen Zeichen mit „definite meanings“ (S. 6) von verderbten Ornamenten zu trennen seien.

Vasić wiederum stellte in der Erstpublikation zur Grabung von 1908, wo er einige der von ihm entdeckten „pictographischen [sic] Zeichen oder Marken“ (1910, 31) vom Belo Brdo abbildete, diese ohne Umschweife zu den Turdaş-Ritzungen, und verwies für den Nachweis ihrer Verwandtschaft mit Zeichen aus dem Südosten auf Schmidt (S. 38). Später vertrat Vasić die Ansicht, dass Vinča eine ionische Kolonie gewesen sei, und deutete dementsprechend die Zeichen als alphabetisch (vgl. Todorović 1969, 77, Winn 1981, 3). Der russische Philologe M. A. Georgievskij, der mit Vasić zusammenarbeitete, versuchte 1940 erneut, den Schriftcharakter der Zeichen zu bestätigen. Er unternahm als erster eine interne Klassifikation des Zeichenbestandes (vgl. Masson 1984, 91 f.), wobei er ‘Königstitel’, ‘Werkstattzeichen’ und ‘Graphiten’ unterschied (Milojčić 1965, 267), und kam zu dem Schluss, dass es sich um ein voll ausgebildetes Schriftsystem handle (vgl. Starović 2005, 255).

Gordon Childe dagegen, auf den der Gedanke des *ex oriente lux* im Sinne eines Kultur- und Zivilisationsflusses zurückgeht, nahm zwar wie Vasić ethnische Zusammengehörigkeit von Bewohnern der Ägäis, Trojas und des Do-

nautales an (1927 pass.) – fortbestehender Kontakt durch Siedler und Handel habe kulturelle Innovationen aus dem Süden kontinuierlich ins europäische Hinterland getragen –, bezeichnete die Ritzungen jedoch als „Töpfermarken“, immer in Anführungsstrichen, und enthielt sich einer näheren Definition. Vladimir Fewkes, der Ausgräber von Starčevo (Serbien), hielt die Ritzungen aus Vinča gar nur für „meaningless scratches“, und vermutete, dass die Funde aus den obersten Schichten überhaupt slawisch seien (1936, 34). Als Kapazität auf dem Gebiet hatte schließlich die vorsichtige Einschätzung des serbischen Archäologen Milutin Garašanin, der in den frühen fünfziger Jahren die autoritative Chronologie des Vinčakomplexes erarbeitete⁵, einiges Gewicht für die Fachwelt: Garašanin vertrat die Ansicht, dass es sich bei den Ritzungen um Töpfermarken handle (vgl. Starović 2005, 255).

Die Täfelchen von Tărtăria

Die Diskussion lebte wieder auf, als 1961 Nicolae Vlassa, Archäologe des Nationalmuseums für transsilvanische Geschichte in Cluj, in Tărtăria, unweit von Turdaș, die Grabungen des Prähistorikers Kurt Horedt fortführte, um ein besseres Verständnis der Stratigraphie von Turdaș zu erlangen. Leider wurde Vlassas Grabungskampagne nicht unmittelbar fortgesetzt, weswegen nur eine Vorpublikation vorliegt (Masson 1984, 114). In einer mit aschiger Erde gefüllten Grube, die Vlassa der ältesten Schicht der Grabungsstätte zurechnete, fand er drei aus Ton gefertigte Tafeln, zusammen mit 26 Tonfigurinen, zwei an kykladische Typen erinnernden Alabasterfigurinen und einem Armband aus Spondylusmuscheln. In der Nähe lagen nicht zusammengehörige menschliche Knochen. Die Fundgruppe wird gemeinhin als Motivniederlegung („magic-ritual complex“ bei Vlassa 1963, 494) interpretiert, wobei eine rituelle Verbrennung den von Vlassa behaupteten unvollständigen Brand der Tafeln erklären könnte.⁶

Die Täfelchen von Tărtăria und die darauf befindlichen bildhaften Ritzungen und Zeichen schienen sich besonders für einen Vergleich mit protosumerischen Schriftzeugnissen zu eignen. Dies war insofern passend, als man seit der Entdeckung einer großen Menge von Tontafeln aus Uruk in den

⁵ Garašanin 1951. Er unterschied die Phasen Vinča A bis D, wobei A und B aufgrund der Gleichzeitigkeit mit Turdaș als Vinča-Turdaș zusammengefasst wurden; C und D laufen auch unter Vinča-Pločnik. S. aber Lazarovici et al. 2009 und Schier 2002, 26 für neuere Entwicklungen.

⁶ Aber s. unten (S. 105 f.) zu rezenten Arbeiten von Gheorghe Lazarovici und Merlini.



Abb. 3: Die Tontäfelchen von Tărtăria, RO (Maße: 5,3 cm × 2,5 cm / Ø 6 cm / 6,2 cm × 3 cm). Nach Vlassa 1963, 490 ff.⁷

zwanziger Jahren dazu neigte, die gesamte ostmediterrane ‘Schriftlichkeit’ auf mesopotamischen Einfluss zurückzuführen.⁸

Vlassa spekulierte schon in der Vorpublikation (1963)⁹ über einen solchen Zusammenhang: Aufgrund der Datierung von vergleichbaren Uruk IV und IIIb (Ĝemdet-Našr) zugehörigen Tafeln schlug er, die Verzögerung der Entlehnung mit eingerechnet, für die Tărtăria das 30.–28. Jahr hundert v. Chr. vor, was praktischerweise in etwa der damals akzeptierten Schätzung von Vinča A entsprach, die sich ebenfalls an der sumerischen Chronologie orientierte. Ihm war jedoch bewusst, dass diese und ähnliche auf Ver-

⁷ Fotos in besserer Qualität in Lazarovici / Merlini 2008 und Merlini 2009; alternative Abzeichnungen bei Winn 1981, 370 (1. 2. 3) und Masson 1984, 113.

⁸ Makkay (1969, 10 Anm. 20) weist auf eine Arbeit des britischen Laienforschers Laurence Augustine Waddell hin, der bereits 1929 die Zeichen aus Turdaș und Vinča mit den sumerischen Funden verglichen hatte. S. auch Makkay 1969, 15 und Anm. 56.

⁹ Der Artikel erschien bereits 1962 in rumänischer Sprache: Probleme ale cronologiei neoliticului Transilvaniei în lumina stratigrafiei așezării de la Tărtăria. In: *Studia Universitatis Babeș-Bolyai, Series historia* 2 (1962), 23–30.

gleich basierende Datierungen nicht mit den neuen Ergebnissen der ^{14}C -Messungen übereinstimmten, die Vinča A bis ins 5. Jahrtausend v. Chr. zurückdatierten (S. 494 und Anm. 18). Auch gab Vlassa sich vorsichtig in seiner Einschätzung der Ritzungen, die nach ihm möglicherweise als rudimentäre ideographische Schrift (1963, 492; ebd., 494 wählte er das Wort „notation“) angesehen werden könnten, und deren Verhältnis zu den bisher gefundenen Zeichen aus Turdaş und Vinča noch zu klären sei.

Während die ersten ^{14}C -Daten für den mesopotamischen und ägäischen Bereich einigermaßen zu den traditionellen Chronologien passten, wurden die Kulturen des neolithischen Balkan durch sie deutlich hinaufdatiert. Anhand der Täfelchen von Tărtăria entspann sich in den Folgejahren eine Diskussion über die korrekte Datierungsmethode. Obwohl schon Vlassa Vorbehalte geäußert hatte, wollten in weiterer Folge mehrere Forscher eine genetische Verbindung zur sumerischen Piktographie herstellen, um die Balkankulturen durch Vergleich absolut zu datieren. Vladislav Popović etwa ersparte sich jegliche Diskussion, und bezeichnete die Ritzungen auf den Tafeln als „signes sumériens archaïques“ (1965, 1), deren Wert einzig in ihren chronologischen Implikationen bestehe (ebd. m 2). Er war der Ansicht, dass es sich bei Tărtăria, Turdaş und Vinča um Kolonien handelte, in denen einzelne Schriftkundige quasi-sumerische Schriftzeichen reproduzierten, und versuchte anhand der von ihm vorgeschlagenen mesopotamischen Parallelen Lesungen von Zeichen auf Vinča-Figurinen. Ebenso ignorierte Ignace J. Gelb die ^{14}C -Frage und schrieb die Herstellung der Tafeln einem halbliteraten sumerischen Händler zu (1967).

Der Vasić-Schüler Vladimir Milošević erwähnte zwar die ^{14}C -Ergebnisse, stand ihnen jedoch ablehnend gegenüber, und ersuchte seinen Kollegen, den Assyriologen Adam Falkenstein, um eine Stellungnahme zu den „beschriftete[n] Tontafeln der vorderasiatischen Art“ (Milošević 1965, 261). Dieser verglich Material, Technik, Layout und Zeichenformen, und kam ähnlich wie Vlassa zu dem Schluss, dass die europäischen Funde, abgesehen von einigen Details (wie die Durchbohrung und das scheinbare Fehlen von Zahlzeichen in Tărtăria), am besten zu sumerischen Quellen aus der Periode Uruk IIIb (Ĝemdet-Našr) passten, für die er die ^{14}C -basierte Datierung von 2800–2750 v. Chr. ansetzte. Das erste Täfelchen, dessen Ritzungen weniger wie Schriftzeichen als wie eine „szenische Darstellung“ (Falkenstein 1965, 272) aussehen, erklärte Falkenstein tentativ als Nachahmung eines Zylindersiegels. Die Tafeln seien „die ersten Zeugnisse dafür, daß die babylonische Schrift die Anregung gegeben hat, eine eigene Schrift zu entwickeln“ (ebd., 273). Milošević fügte hinzu, dass speziell für die Ĝemdet-Našr-Zeit Beziehungen bis

nach Troja und in die Ägäis nachweisbar seien, deren Verbindung zu Vinča und Turdaş bereits zur Genüge nachgewiesen sei (1965, 267). Er buchte die Täfelchen von Tărtăria als Beweis des Vorranges traditioneller komparatistischer Methoden vor den „unüberprüfbaren“ (ebd., 262) ¹⁴C-Messungen. Die früher gefundenen Ritzungen sah Milošević in Abhängigkeit von den Funden in Tărtăria. Auch Vlassa schlug sich auf die Seite der chronologischen Traditionalisten, und suchte unter den Turdaş-Zeichen nach Keilschrift-Parallelen (1970 pass., bes. 30).

Dem gegenüber standen die frühen Verfechter der ¹⁴C-Methode wie Colin Renfrew und Hans Quitta. Letzterer befand die postulierten Übereinstimmungen mit sumerischen Zeugnissen für zu allgemein, um aussagekräftig zu sein, sprach aber die Möglichkeit einer gemeinsamen Vorstufe an (Quitta 1967, 120). Renfrew hielt eine von Mesopotamien unabhängige und viel frühere Schriftentwicklung für denkbar – „despite the considerable attraction of the Tărtăria-Warka equation“ (1966, 470). Er stellte allerdings gleichzeitig die Frage in den Raum, ob die Täfelchen überhaupt als Schriftzeugnisse betrachtet werden könnten.¹⁰ Dieselbe Skepsis legte Sinclair Hood an den Tag – es könne sich ebenso gut um eine (möglicherweise rituelle) oberflächliche Nachahmung von Prototypen handeln, ohne dass eigentliche Schriftlichkeit vorhanden gewesen wäre (1967). Auch beklagte Hood die Varianz der Ergebnisse traditioneller archäologischer Datierungsmethoden mit denen der ¹⁴C-Messung, die er nicht zu ignorieren bereit war. Trotzdem schloss er sich vorläufig dem Lager derer an, die für eine spätere Datierung votierten: Die Zeichen auf den Tafeln von Tărtăria seien wie die kretische Piktographie, der sie am nächsten stünden, im Laufe des 3. Jahrtausends v. Chr. via Syrien von der proto-sumerischen Schrift abzuleiten. Eine Kolonialisierung bzw. die Anwesenheit von Prospektoren aus dem Südosten, wie Vasić, Popović und später auch Makkay sie annahmen, hielt Hood aber für unwahrscheinlich. Vermutlich habe die Ausbreitung religiöser Praktiken die damit verbundenen Zeichen am östlichen Mittelmeer bekannt gemacht.¹¹ Aus dieser Annahme einer Schriftentlehnung ergab sich für Hood die Frage nach der Art von Schrift, die auf den Täfelchen bezeugt wäre. Handelte es sich um eine Kopie ohne Bewusstsein für das Wesen von Schrift, um eine Symbolschrift/Ideographie, oder konnten die Zeichen wie in Ğemdet-Naṣr teilweise Sprache kodiert haben?

¹⁰ Vgl. auch Renfrew 1969, 28 f. (zur Relevanz der Täfelchen) und pass. (zur ¹⁴C-Datierung des Neolithikums am Balkan).

¹¹ S. aber auch Hood 1973b.

Evžen Neustupný fand zwar die frühe ¹⁴C-Datierung der Balkankulturen in der Stratigraphie bestätigt, wollte aber wie Hood den Vergleich mit Sumer nicht aufgeben – seine Folgerung war, dass die Täfelchen (mit dem gesamten Grubeninhalt) aus der obersten Schicht von Tărtăria in einen falschen Fundkontext geraten seien (1968). Damit trat er eine Debatte über die Verlässlichkeit von Vlassas Fundbericht los, an der sich neben Vlassa selbst (1972) unter anderem Dumitrescu (1969), Whipp (1973), Hood (1973) und der ungarische Archäologe János Makkay (1975) beteiligten.

Letzterer verteidigte den ursprünglichen Befund und die „catastrophic implications for calibrated radiocarbon chronology“ (Makkay 1975, 17). Er berief sich auf die Arbeiten von Childe und Schachermeyr, der in den 1950er Jahren das Konzept der ‘vorderasiatischen Kulturtrift’ weiter ausgebaut hatte (z.B. Schachermeyr 1953):

The observation is also familiar to us that the signs incised on vessels, weights and other objects, so numerous in this culture, appear as a result of a series of impacts from the South East (Makkay 1969, 11).

Er versuchte, anhand der Keramik eine Chronologie der Zeichenverwendung zu erstellen, und datierte die Tafeln in Vinča-Turdaş B. Die von ihm als Töpfermarken klassifizierten Zeichen und generell die Ornamentik von Turdaş und Vinča führte er auf ständigen latenten Einfluss aus dem Vorderen Orient zurück, die Ritzungen auf den Tafeln von Tărtăria und ähnliche piktogramm-artige Zeichen aus Turdaş aber seien konkret aus direktem Kontakt mit der proto-sumerischen Piktographie entstanden. Makkay vermutete, dass die Tafeln „senseless imitations“ (1968, 286) seien, und dass sich ein unabhängiges Schriftsystem nie entwickelt habe, da die ökonomischen und sozialen Voraussetzungen fehlten – die Löcher, mit denen zwei der Tafeln versehen wurden, zeugten von rein kultischem Gebrauch.¹²

Die Diskussion um Tărtăria und die Datierung des neolithischen Balkan war noch nicht abgeklungen, als in den Jahren 1969 und 1970 zwei weitere Funde veröffentlicht wurden, die wegen ihrer auffälligen Ritzungen bis heute gemeinsam mit den Täfelchen von Tărtăria eine Vorrangstellung in der Donauschriftforschung einnehmen. 1969 publizierte der bulgarische Sprachwissenschaftler Vladimir I. Georgiev gemeinsam mit Vasil Mikov und Gavril I. Georgiev das Siegel von Karanovo (Bulgarien; Mikov et al. 1969). Die Schicht, in der das Siegel gefunden wurde, wurde von den Co-Autoren anhand

¹² Für weitere Literatur zur Tărtăria-Diskussion s. v.a. Makkay 1975 pass.; Masson 1984, 117 Anm. 76; Winn 1981, 4. 9 f. Eine übersichtliche Darstellung bietet auch Hiller 1985, 95 ff.

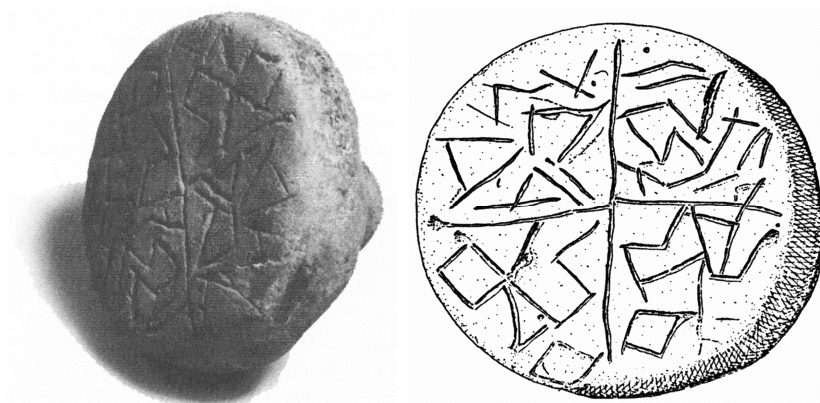


Abb. 4: Das Siegel von Karanovo, BG (Ø 6 cm). Foto (links) nach Haarmann 2010, 107; Zeichnung (rechts) nach Winn 1981, 215 (Fig. 29).

¹⁴C zwischen 3600 und 2700 v. Chr. datiert. Es ist schlecht gebrannt, vermutlich, wie auch für den Fund in Tărtăria angenommen wurde, infolge des Brandes im Haus, in dem es gefunden wurde (Makkay 1970, 1). Obwohl das Siegel zu einer Gruppe von acht Stücken gehört, wobei die anderen sieben geometrische Ornamente tragen, glaubte Georgiev, darauf schematisierte Abbildungen von Tieren und Gegenständen erkennen zu können.

Er verglich diese 'Piktographie' mit der kretischen und mit den Tafeln von Tărtăria, betonte aber, dass das Siegel älter als diese Zeugnisse sei.¹³ Obwohl die vielen in Klammer gesetzten Fragezeichen darauf hinweisen, dass seine Identifikation einzelner Zeichen sehr unsicher war, erklärte Georgiev die Ritzungen auf dem Siegel für „l'écriture la plus ancienne d'Europe“ (Georgiev 1969, 35). Makkay dagegen brachte wiederum orientalische Parallelen bei: Er hielt die Ritzungen für die Nachahmung abstrahierter Bilder und Ornamente auf orientalischen Rundsiegeln. Das Siegel falle in die Zeit von Vinča C2, sei also jünger als die Tafeln von Tărtăria (1970, 2).

Auch die Ritzungen auf der 'Schale' oder 'Tafel' von Gradešnica in Bulgarien (ein Gegenstand unklaren Zwecks), gefunden von Bogdan Nikolov,

¹³ Gavril I. Georgiev orientierte sich bei seiner Datierung der Tafeln an der ¹⁴C-Chronologie des ägäischen Raumes, da die Alabasteridole in der Grube mit der frühbronzezeitlichen Kykladenkultur in Verbindung gebracht wurden (vgl. Todorović 1969, 79).

wurden 1970 von Vladimir Georgiev präsentiert. Er äußerte wiederum die Ansicht, dass es sich um den Beginn von Schriftlichkeit handle, und betonte, dass die Zivilisationsstufe von Vinča hoch genug gewesen sei, um eine Schrift hervorzubringen (vgl. Winn 1981, 9 f.).

Jovan Todorović hatte bereits in der Edition der Banjica-Grabung 1961 Überlegungen zur Natur der Ritzungen angestellt, und wiederholte diese 1969 in einem Aufsatz, in dem er auch die Tafeln von Tărtăria berücksichtigte. Er akzeptierte die ¹⁴C-Daten vorbehaltlos, und schloss, dass im Falle von nachweisbaren Parallelen des Vinčaraumes mit der Ägäis oder Kleinasien die Richtung des Kulturstromes von Nord nach Süd gegangen sein müsse. Er nannte als wichtigste Zeugnisse für eine Schriftlichkeit am Balkan neben der Schale von Gradešnica, den Täfelchen von Tărtăria und dem Siegel von Karanovo auch die Ritzungen in einer Höhle bei Sitovo (Bulgarien), wobei diese Reihenfolge der von Todorović angesetzten Chronologie entspricht. Todorović unterschied die Zeichen aus Turdaş aufgrund ihrer höheren Komplexität von den formal einfacheren Vinča-Ritzungen, und meinte, eine Entwicklung von Ritztechnik und Schrift beobachten zu können:

[T]he signs represent a certain symbol or meaning which the Neolithic people expressed with the help of these signs. In essence they represent the oldest ideograms in this area (Todorović 1969, 78).

Nachdem während der Diskussionen um Tărtăria etwaige ägäische Parallelen in den Hintergrund getreten waren,¹⁴ wurden sie mit der neuen Chronologie wieder interessant. Mit Verweis auf Georgiev (1969), der die Ritzungen auf dem Siegel von Karanovo mit Linear A-Zeichen zusammengestellt hatte, nahm Todorović an, dass die Schrifttradition eine Fortsetzung in Linear A, und sogar weiter in der phönizischen Schrift gefunden habe, dass also die Buchstabenschrift im Endeffekt auf die neolithische Schriftlichkeit am Balkan zurückgehe.

Vinča-Zeichen und Alteuropa

Die Archäologin Marija Gimbutas, die ihrer Arbeit die ¹⁴C-Daten zugrunde legte, stellte die Vinčakultur mit ihren Zeichen in den Kontext ihrer Alteuropaforschung. Sie datierte den neolithischen Balkan – einen mit den südöstlichen Kulturen in Beziehung stehenden und diesen gleichgestellten Kulturkomplex, der sich von Griechenland und Sizilien bis zum Dnjepr erstreckt – in die Zeit 6500–3200 v. Chr. Gemäß Gimbutas' Theorie brachen die acker-

¹⁴ S. Vlassa 1970, 18 Anm. 40.

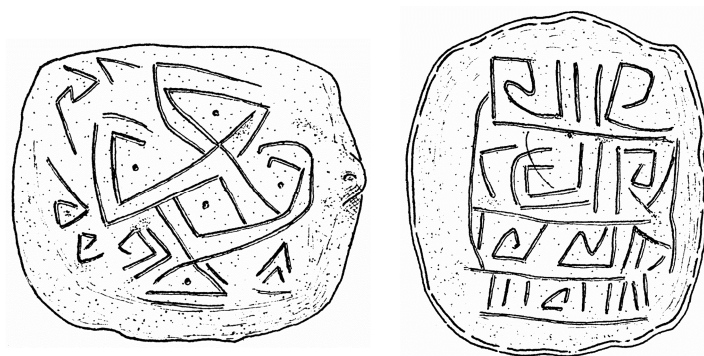


Abb. 5: Die 'Schale' von Gradešnica, BG (Maße: 12,5 cm × 10,5 cm). Nach Winn 1981, 211 (Fig. 28).

bauenden, 'matristischen' und friedlichen Kulturen Südosteuropas im 4. Jahrtausend v. Chr. durch den Einfall kriegerischer Pastoralisten aus dem pontisch-kaspischen Steppengebiet zusammen. Gimbutas klassifizierte einen Teil der Zeichen als Komponenten einer indigenen „rudimentary script“ (Gimbutas 1973, 9) – lineare Zeichen, die von Symbolen und Ideogrammen klar zu unterscheiden seien (ebd., 12).

Die Hypothesen der Arbeiten Gimbutas' finden sich ähnlich wieder in der 1973 verfassten und 1981 veröffentlichten Dissertation ihres Schülers Shan Winn, *Pre-Writing in South-Eastern Europe*, die bis heute so etwas wie ein Standardwerk in der Donauschriftforschung darstellt.

Winn, der auf der Arbeit Todorovičs aufbaute, bemühte sich, möglichst viele der beschrifteten Objekte selbst zu autopsieren, und erstellte einen Katalog von allen relevanten Zeugnissen, die ihm bekannt waren – alles in allem an die 1000. Sämtliche Zeichnungen sind in der Publikation abgedruckt. Anhand dieser Sammlung legte Winn ein Zeicheninventar an: eine Liste von 200 „sign types“ (die fünf graphisch simplen Grundzeichen inklusive Varianten, sowie Piktogramme) und zehn Varianten des Mäandersymbols, dessen Funktion als Schriftzeichen er bezweifelte. Seine sign types sind Normalisierungen von Zeichensets, die ihm „recognizably similar“ (1981, 59) schienen. Winns Grundzeichen sind der Strich, das Kreuz, der Winkel, der Punkt und der Bogen; Zeichenvariationen entstehen durch Verdoppelung, Hinzufügung von Markierungen („accessories“) und Bildung von Ligaturen. Winn erklärte nicht, wie er bei der Segmentation von Zeichengruppen vorging, stellte aber fest: „Within each type there is some variation, but not to the extent that the

sign becomes confused with a sign from another type“ (1981, 59). Es scheint, als habe er seiner Segmentierung die einzeln auftretenden Zeichen zugrunde gelegt. Jedenfalls merkte er an, dass das Fehlen einer linearen Anordnung und die oft unsauber wirkende Ausführung von Ritzungen die Arbeit erschweren. Interessanterweise sprach Winn gerade einem der Lieblingsobjekte der Donauschriftforschung die Stellung als Schriftzeugnis ab: Die Zeichen auf der Schale von Gradešnica, trotz ihrer ausnahmsweise linearen Anordnung zwischen gezogenen Linien, seien nicht klar voneinander abgegrenzt, daher schwer zu trennen, und einander zu ähnlich, um zu den eigentlichen Schriftzeichen zu gehören. Eher handle es sich um eine symbolhafte Anhäufung von Mäandern. Auch die Ritzungen auf den Miniaturaltären, die ebenfalls häufig zwischen Linien eingetragen sind, betrachtete er mit Misstrauen. Die Unterscheidung von Zeichen und Ornament erfolge mehr oder weniger intuitiv: Eine „over-all composition such as repeated patterns or interlocking or intersecting motifs“ weise auf einen stärker betonten „aesthetic aspect of the arrangement“ (1981, 41).

Der größte Teil der Arbeit ist der Analyse der Zeichenverteilung gewidmet. Winn untersuchte, welche Zeichen vorwiegend einzeln und in Gruppen gebraucht werden, welche auf Keramik, Figurinen oder Spinnwirtel dominieren, und versuchte auch eine geographische und chronologische Einteilung. Die Ergebnisse, die er dabei erzielte, deutete er als Hinweise auf einen systematischen Zeichengebrauch. Beispielsweise unterscheide sich das Zeicheninventar auf Keramik von dem auf Figurinen, Piktogramme träten fast nur in Turdaș auf, Ligaturen kämen vorwiegend in Vinča vor, und Spinnwirtel trügen kaum Einzelzeichen.

Außerdem widmete Winn den wichtigsten, d.h. auffälligsten Funden eine gesonderte Besprechung. Bezüglich der Täfelchen von Tărtăria stellte er fest, dass zu den darauf eingeritzten Zeichen mehr Entsprechungen innerhalb des Vinčakomplexes selbst als in den sumerischen Quellen zu finden seien. Einen Einfluss aus Mesopotamien anzunehmen sei daher überflüssig, v.a. da ein solcher in keinem anderen Bereich der Kultur festgestellt werden könne. Dass die Tafeln Einzelstücke sind, könne daran liegen, dass sie anscheinend im Zuge einer kultischen Handlung quasi unbeabsichtigt gebrannt wurden, ähnliche Stücke aber ungebrannt blieben und so nicht auf uns gekommen seien.

Winn kam zu dem Schluss, dass

„[i]nternal analysis of the Vinča signs supports the conclusion that the signs are conventionalized and standardized, and that they represent a corpus of signs known and used over a wide area for several centuries“ (1981, 235).

Die systematische und scheinbar gezielte Verwendung konventioneller Zeichen in bestimmten Kontexten weise auf einen bewussten Kommunikationsakt. Einige der Zeichen könnten Begriffe oder Wörter kodieren und damit möglicherweise „logographic“ sein (1981, 238) – Winn scheint aber einer linguistisch orientierten Schriftdefinition zu folgen, wenn er sagt, dass es sich nicht um echte Schrift handle, weil die Zeichen keinen Lautwert trügen (ebd., 238). Darauf deute das Fehlen von sich wiederholenden Zeichensequenzen, die bei einer an Sprache gekoppelten Schrift zu erwarten wären (ebd., 236; anders aber Winn 2009, 49 ff.):

The level or stage achieved by the Vinca [sic] sign system can be designated pre-writing (Winn 1981, 242; anders wiederum Winn 2009, 49 ff.).

Aufgrund der verschwimmenden Übergänge zwischen quasi-schriftlichen Zeichen, Symbolen, Marken und Ornamenten diagnostizierte Winn ein „se-miotic system composed of various elements of differing complexity“ (1981, 242), innerhalb dessen die verschiedenen Codes miteinander verwoben wurden. Der hohe Grad an Abstraktion sei jedoch nicht auf eine umfassende Vereinfachung eines piktographischen Inventars zurückzuführen, da kaum Schematisierungen der bekannten Piktogramme aus Turdaş nachvollziehbar seien.

Winn nahm an, dass sich die balkanische Proto-Schrift in rein religiösem Kontext herausgebildet habe: Durch zunehmende soziale Stratifikation und Entwicklung des Metallhandels hätten sich auch im rituellen Bereich Eliten gebildet, die eine alte Symbolik überregional standardisierten und institutionalisierten. Es habe jedoch in diesem Kontext keinen Grund gegeben, das System weiterzuentwickeln, das schließlich im Zuge der Umstrukturierung von Religion und Gesellschaft nach dem Einfall der von Gimbutas mit den Indogermanen identifizierten Reiternomaden außer Gebrauch gekommen sei.

Im Laufe der 1980er Jahre formulierte auch Gimbutas ihre Einschätzung der Ritzungen expliziter. Sie gab ihnen den Namen „Linear Old European script“ (1982, 85), unter Berücksichtigung des Umstandes, dass inzwischen ein nicht vernachlässigbarer Teil der Zeugnisse aus Kulturgebieten außerhalb des Vinčakomplexes stammte (1991, 309). Sie nahm an, dass es sich sowohl auf den Figurinen als auch auf anderen Gegenständen um Votivinschriften (Herstellername, Name der Göttin und/oder Dedikation) handeln müsse, und wies auf die Ähnlichkeit ‘beschrifteter’ Figurinen mit entsprechenden Linear A-Funden hin (1982, 85 ff.).

1991 präzisierte Gimbutas ihre Ansichten: Bereits vor dem 6. Jahrtausend v. Chr. seien gewisse Symbole formal vereinfacht und womöglich schon mit

einem Lautwert (Wort oder Silbe) verbunden worden. Zu diesen alten Grundzeichen rechnete Gimbutas das 'V-Zeichen' (aus einer stilisierten Vulva), das 'M-Zeichen' (aus einem Wasser-Symbol) und das 'Y-Zeichen'. Ab der ersten Hälfte des 6. Jahrtausends v. Chr. könne man die Kombination von Symbolen und linearen Zeichen oder mehrerer solcher Zeichen auf Siegeln beobachten; diese Stufe nannte Gimbutas „Early Phase“ (6000–5300 v. Chr.). Über die Schrift der „Climactic Phase“ von 5300–4300 v. Chr. sagte sie deziidiert (und vermutlich in Bezug auf Winn):

The latter was not a 'pre-writing' but a script of its own kind (Gimbutas 1991, 319).

Aus der Form der aus dem Paläolithikum ererbten Grundzeichen seien neue Zeichen für weitere Lautwerte durch verschiedene Abwandlungen und das Hinzufügen von Diakritika abgeleitet worden. Gegen Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. sei die Schrift im Zuge des Einfalls der Indogermanen außer Gebrauch gekommen, im südlichen Randgebiet des Kulturkreises aber weiter verwendet worden, um schließlich in Form der ägäischen Schriften wieder ans Tageslicht zu treten. Gimbutas nahm an, dass sowohl Linear A als auch Kypro-Minoisch die alteuropäische Schrift fortsetzen, und zwar zur Verschriftung von mit dem Alteuropäischen verwandten Sprachen. Der Silbenwert der ebenfalls verwandten klassischen kyprischen Zeichen deute darauf hin, dass auch die alteuropäischen Zeichen entsprechende Werte hatten, die aufgrund der sprachlichen Kontinuität auch in gewissem Grad den kyprischen entsprechen könnten.

Gimbutas klassifizierte die alteuropäische Schrift als „morphemographic (logo-syllabic)“ (1991, 320) und stellt fest:

Groups of signs seem to have communicated statements (ebd., 314).

Sie betonte, dass die alteuropäische Schrift eine rein kultische Funktion gehabt habe, und diese Tradition der Votivgaben mit Inschriften eine Fortsetzung in den Kulte von Artemis, Athene und der venetischen Reitia haben könnte. Da Gimbutas gemäß ihrer Theorien ausschließen konnte, dass der alteuropäischen Schrift eine indogermanische Sprache zugrunde liegt, äußerte sie sich spöttisch über „amateurs“ (1991, 308), die eine Entzifferung der Schrift versuchten. Sie hielt es aber nicht für ausgeschlossen, dass eine noch zu entdeckende Bilingue in Zukunft eine Entzifferung möglich machen könnte.

Gimbutas' Arbeiten brachten große Fortschritte für die osteuropäische Archäologie, ihre Ergebnisse wurden jedoch nicht ohne Einschränkungen akzeptiert. Trotzdem sich die ¹⁴C-Methode und ihre Ergebnisse weitgehend durchgesetzt hatten, wurde die Ähnlichkeit der Täfelchen von Tărtăria und der üb-

rigen Ritzungen mit mesopotamischen und ägäischen Zeugnissen auch weiterhin besprochen und als Argument für eine jüngere Datierung von Vinča herangezogen.¹⁵ Auch vom Schriftcharakter der Ritzungen war die *scientific community* nicht überzeugt. Emilia Masson legte 1984, wohl angeregt durch die oft gezogene Verbindung zu den ägäischen Schriftsystemen, eine Analyse der wichtigsten Zeugnisse vor, die sich auf die Täfelchen von Tărtăria konzentrierte. Sie schloss sich den bereits geäußerten Zweifeln an der Datierung der Tafeln an (S. 115 und Anm. 68): Eine Fälschung sei zwar unwahrscheinlich, die Stücke, die aus einem anderen Ton als die Figurinen in der Grube hergestellt wurden, könnten aber gut aus einem anderen Fundkontext in die Gruppe geraten sein. Masson wies außerdem wie schon Falkenstein darauf hin, dass die Täfelchen keine homogene Gruppe bilden: Täfelchen 1 unterscheidet sich nicht nur durch das Layout, sondern auch durch das Fehlen einer Perforation, die die beiden anderen mit Trennlinien und Zeichen versehenen Tafeln als Amulette ausweise. Die Inschriften auf den Täfelchen 2 und 3 kodieren für Masson eine nicht-sprachliche Mitteilung.¹⁶ Obwohl sie an Winns Arbeit Kritik übte, kam sie zu einem ähnlichen Ergebnis: Die Ähnlichkeit einiger Zeichen und anderer Merkmale, wie die Mischung aus piktographischen und linearen Zeichen und die inkonsequente Anordnung der Zeichen und Trennlinien, mit frühen sumerischen Zeugnissen sei typologisch und aufgrund der parallelen Entwicklungsstufe der beiden Systeme nur nahelegend: Bei den alteuropäischen Ritzungen handle es sich um eine Vorstufe von Schrift, mit Zeichen, die eine „*valeur symbolique déterminée*“ (1984, 97) trügen. Eine Weiterentwicklung zu Schrift im engeren Sinne sei ausgeblieben, da Handel und Verwaltung nicht so weit entwickelt gewesen seien, um einen umfassenden Gebrauch nötig zu machen.

Auch der Archäologe Stefan Hiller besprach 1985 die Täfelchen im Zuge eines Überblicks über den Forschungsstand zu den kypro-minoischen Schriftsystemen, ohne sie aber dezidiert mit den ägäischen Schriften in Zusammenhang zu bringen. Er richtete besonderes Augenmerk auf das Problem der Stratigraphie und deren chronologische Implikationen. Hiller neigte wie Masson zur langen ¹⁴C-Chronologie sowie zu der Annahme, dass es sich um eine autochthone Entwicklung handle. Über das Wesen der Zeichen äußerte er sich nicht deutlich.

¹⁵ Z.B. Bartoněk / Vladár 1977, 420 ff.; Helck 1979, 9 ff.

¹⁶ Masson 1984, 120 f.: „une écriture qui se trouve au premier stade de son développement, à savoir celui où elle est juste capable d’exprimer de façon descriptive ou symbolique le sens essentiel d’un message“.

In der Folge wurde das Problem der ‘alteuropäischen Schrift’ in der Forschung weitgehend ausgeklammert. Der Grund dafür scheint der Eindruck gewesen zu sein, dass die Datensituation für definitive Aussagen schlicht nicht ausreicht. Zwar ist eine große Menge von Zeichenträgern bekannt, die Ritzungen sind teilweise auch nicht gut als Ornamente oder beliebige Kratzer abzutun; der Schriftcharakter jedoch ist nicht unmittelbar ersichtlich, und vor allem scheint eine Entzifferung ausgeschlossen, da weder mit einer Bilingue zu rechnen ist noch es den geringsten Hinweis auf die potenziell zugrundeliegende(n) Sprache(n) gibt – so etwa Coulmas in seiner *Encyclopedia* (1996, 366). In Ermangelung eines attraktiven Korpus, das sich zur Untersuchung anbietet und brauchbare Ergebnisse erwarten lässt, gab man sich vorsichtig bis skeptisch – schon Bartoněk stellte (in anderem Zusammenhang) fest:

Es ist also nicht zu verwundern, wenn man an solche Entdeckungen mit der größten Vorsicht herantritt, um nicht etwas als Ausdruck einer Schrift zu halten, was es eigentlich gar nicht ist (Vladár / Bartoněk 1977, 391).

Monographien zur Schriftgeschichte und -typologie sparten und sparen die alteuropäischen Ritzungen meist aus.¹⁷

Harald Haarmann und die Donauschriftforschung

In den 1990er Jahren trat der deutsche Linguist Harald Haarmann als Verfechter einer neolithischen Schriftlichkeit auf dem Balkan hervor. In zahlreichen Artikeln und Monographien, v.a. *Early Civilization and Literacy in Europe* (1995; konziser schon in Haarmann 1989), propagiert er auf Basis der Arbeiten von Marija Gimbutas, deren Ergebnisse er vorbehaltlos anerkennt, die Interpretation der alteuropäischen Ritzungen als Schriftzeichen, und ihre genetische Verwandtschaft mit den späteren Schriftsystemen Kretas und Mykenes. Er klassifiziert die Schrift als „pictographic-ideographic“ oder „nuclear“ (1995, 32) und vergleicht sie mit den Frühphasen der chinesischen, sumerischen, mesoamerikanischen Schriften und der Indusschrift, die ebenfalls dem „principle of logographic writing“ (ebd., 32) folgten, und sich oft auf die Schreibung von (lexikalischen) Wortkernen beschränkten.

Haarmanns Begriff von Schrift ist ein anderer als der seiner Ansicht nach zu eng gefasste der linguistisch orientierten Schriftforschung, die seit der grundlegenden Arbeit von Ignace J. Gelb (1952) dazu tendiert, nur die gra-

¹⁷ Vgl. z.B. Sampson 1985; Coulmas 1989; DeFrancis 1989; Houston 2004; Powell 2009.

phische Darstellung von (wenigstens teilweise) lautlichen Elementen von Sprache als Schrift anzuerkennen.¹⁸ Die alteuropäische Schrift ebenso wie die oben genannten Schriftsysteme kodieren für Haarmann nur die Bedeutungsseite von Sprache; wichtig sei in erster Linie die Intentionalität des Zeichengebrauchs. Wer die alteuropäischen Ritzungen nicht als Schrift anerkenne, könne ebenso gut den anderen frühen Systemen den Schriftstatus absprechen:

There can be no doubt that the practice of recording language-related ideas in graphic signs is writing and, therefore, the tradition of incising individual signs and aligning them in sequences has to be considered as writing, regardless of the hitherto unresolved problem of whether the written signs were logographic (i.e. pictographic or ideographic) or phonographic renderings of linguistic signs (Haarmann 1995, 21).

An anderer Stelle unterscheidet Haarmann die isolierten Zeichen mit logographischer Funktion von denen, die in Gruppen auftreten:

Whether these signs had morphemic (i.e. syllabic) or purely phonetic value cannot be established with any certainty (ebd., 28).

Im Abschnitt über „Diakritika“ spekuliert er über eine mögliche phonetische Funktion derselben. Jedoch könne der phonographische Anteil der Donauschrift nicht ohne eine Entzifferung bestimmt werden, die Haarmann ausschließt, da eine solche ohne Kenntnis der zugrundeliegenden Sprache nicht möglich sei.

Haarmann 1995 konzentriert sich auf das Fortwirken der Alteuropäischen Schrift im östlichen Mittelmeer. Er erkennt den Einfluss der neolithischen Zeichen sowie der Muster der Schriftkultur (Beschriftung von Votiven, Linearität u.ä.) in unterschiedlicher Stärke nicht nur in den diversen ägäischen (minoischen, mykenischen und kyprischen) Systemen, sondern postuliert ein Weiterwirken bis hin zur Schaffung des griechischen Alphabets, das auf Kreta auch zur Schreibung des Eteokretischen – einer Tochtersprache des ‘Alteuropäischen’ – adaptiert worden sei.

Haarmann nannte das Zeichensystem *Donauschrift* und wurde, nicht zuletzt dank seiner regen Publikationstätigkeit, zum Mittelpunkt einer Gruppe von WissenschaftlerInnen, die die Ritzungen als Schriftsystem interpretieren und bemüht sind, die Funktionsweisen desselben herauszuarbeiten. Der Journalist und Archäologe Marco Merlini ist Generaldirektor des *Prehistory Knowledge Project* und neben Haarmann produktivster Vertreter der Donauschrift-Theorie (s. v.a. die Monographien Merlini 2004 und 2009b). Auf der

¹⁸ Zu „exclusivists“ und „inclusivists“ vgl. DeFrancis 1989, 4 f. 42 ff.

Homepage des *Prehistory Knowledge Project*¹⁹ sind neben eigenen Arbeiten auch Aufsätze und Zeicheninventare von Haarmann, Winn und anderen gesammelt. Zum engeren Kreis der Forscher, die in der Tradition Gimbutas' stehen, zählen auch die rumänischen Archäologen Cornelia-Magda Lazarovici und Gheorghe Lazarovici. Ausstellungen zum Thema fanden 2004 in Novi Sad (Serbien), 2008 in Sibiu (Rumänien) und 2009 in Cluj (Rumänien) statt (vgl. Haarmann 2010, 10). Die Beiträge zu den begleitenden Konferenzen in Novi Sad und Sibiu wurden (mit-)herausgegeben von Joan Marler (Marler 2009 und 2008), einer Schülerin Gimbutas' und Gründerin des Institute of Archaeomythology²⁰, das die Donauschriftforschung unterstützt und die Ausstellungen und Konferenzen mitorganisierte. Ebenfalls einschlägig ist Band 32 (2005) der *Documenta Praehistorica* (gleichzeitig Neolithic Studies 12), in dem Beiträge zum 11. Neolithic Seminar des Archäologischen Instituts in Ljubljana (2004) veröffentlicht wurden.²¹

De facto hat sich seit Winn 1981 und Gimbutas das Wissen über die Ritzungen kaum vermehrt. Ein Überblick über die Inhalte der Literatur der letzten 20 Jahre erübrigt sich insofern, als die meisten Hypothesen, Postulate und Analysen im Grunde schon in den Arbeiten dieser beiden Autoren zu finden sind. Auch sind die Forschungen der WissenschaftlerInnen im Epizentrum der Donauschriftforschung stark voneinander abhängig und redundant. Es herrscht weitgehend Konsens über die wichtigsten Punkte – konstitutiv für Schrift ist ein systematischer Zeichengebrauch, es existieren mehrere 'Kommunikationssysteme' nebeneinander, die Übergänge sind fließend, die Schrift ist eingebettet in den Ritus.

Merlini, der in seinen Publikationen die Forschungsgeschichte und ältere Literatur am besten aufgearbeitet hat, ist wohl am meisten um Stringenz und Methode bemüht (v.a. in seiner Dissertation: Merlini 2009b), indem er beispielsweise versucht, Ornamente systematisch von Schriftzeichen zu unterscheiden (s. Merlini 2005). Er kommt jedoch im Ergebnis nicht über seine Vorgänger hinaus: Die Schrift befinde sich auf irgendeine Art „in statu nascenti [sic]“ (ebd., 236 = 2005b, 60), die Zeichen „recorded language-related ideas and statements by means of standard graphic signs“ (Merlini 2002), seien aber „possibly not capable of encoding extended speech or long narratives because phonetic elements are absent or insufficiently rendered in the writ-

¹⁹ URL <http://www.prehistory.it> (Stand: 14. 1. 2014).

²⁰ S. URL <http://www.archaeomythology.org> (Stand: 14. 1. 2014).

²¹ URL <http://arheologija.ff.uni-lj.si/documenta/v32.html> (Stand: 14. 1. 2014).

ing“ (2005, 236 = 2005b, 60). „The connection to the conceptional sphere is much stronger than the connection to the phonetic“ (2005, 236 = 2005b, 60). Mit der Terminologie liegt es im Argen: Die Schrift ist ideographisch-syllabisch (o. J. II), „logico-phonetic“ (o. J. II), „logical-syllabic“ (o. J. I), eine Kombination von Logogrammen, Ideogrammen, Piktogrammen und vereinzelt phonetischen Elementen (2005, 236 = 2005b, 60), wobei die Bedeutung der einzelnen Begriffe, die in der schriftwissenschaftlichen Literatur notorisch uneinheitlich gebraucht werden, nicht erläutert wird. Wie Haarmann, an dessen Arbeiten er sich stark orientiert, stellt Merlini die Donauschrift intuitiv neben andere problematische oder gar nicht erst entzifferte ‘Proto-Schriften’ – neben der Indusschrift Elamisch, das Chinesische der Orakelschriften, Olmekisch, und die Zeichen auf dem Diskos von Phaistos (2005, 236 = 2005b, 60). In Lazarovici / Merlini (2005, 215) findet sich die Einschätzung, es handle sich um „merely the beginnings of a script“:

[I]t is sacred writing expressed through ideograms, but also through signs and symbols; some might represent words or estates [sic] (ebd., 212).

Auf der Homepage des *Prehistory Knowledge Project* dagegen spricht Merlini (o. J. I) von einer „fully evolved script“, „a sacred script, used when communicating with transcendental powers“. Er spekuliert, wiederum mit Haarmann, dass die phonetische Markierung mit den ‘Diakritika’ in Verbindung stehen könnte, deren Verwendung optional war – ähnlich wie phonetische Determinatoren in der proto-sumerischen oder der ägyptischen Hieroglyphenschrift. Gleichzeitig gesteht er jedoch ein, dass Dekorationselemente, Symbole und Schriftzeichen einander so ähnlich sind, dass es unmöglich ist, mit Sicherheit die Schriftzeichen zu identifizieren.

Die Frage, als was die Ritzungen tatsächlich zu bezeichnen seien, wurde in Novi Sad diskutiert:

[T]here was no over-arching agreement among participants about whether the linear signs used by the Neolithic communities of the Balkans represent an early system of writing (Marler 2009a, iv [recte ix]).

In den einzelnen Artikeln finden sich wiederum diverse *ad hoc*-Begriffe – teils diskutiert, teils postuliert – wie „proto-literacy“ (Brukner 2009, 6), „symbols-script characters“ (Sampson 2009, 189) und „pre-writing“ (Chohadzhiev 2009, 209). Während Owens (2009, 194) betont und Videiko (2009, 185) jedenfalls impliziert, dass es sich um keine ‘echte’ Schrift handle, fasst Brukner (2009, 7) die Situation recht nüchtern zusammen:

We would like to discuss those symbols as a sort of writing, but we lack all consistent elements. In order to be careful, let us remain with the term „incised signs“ or „symbols“

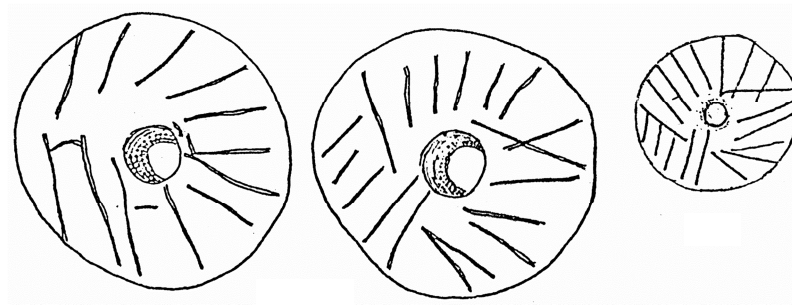


Abb. 6: Die Ritzungen auf zwei Spinnwirteln aus Jela, SRB (ohne Maße). Nach Winn 1981, 329.²²

until we discover a reliable key for deciphering. Very concisely we might accept the formulation „pre-writing“ in a broader since [sic] of meaning.“

Auch Haarmann formuliert in der von ihm verfassten Einführung zum Band eher allgemein, nutzt aber doch die Gelegenheit, skeptische Haltungen seiner Kollegen zu relativieren (Haarmann / Marler 2009, xvii). Haarmanns eigener Beitrag allerdings sei hervorgehoben, da dieser hier seine Definition von Schrift in einiger Ausführlichkeit erläutert: Nicht die Kodierung der Lautseite von Sprache definiere Schrift, sondern eine eineindeutige Entsprechung von Zeichen und Inhalt, wobei dieser Inhalt auch rein semantisch sein könne. Haarmann beruft sich dabei auf die an sich vertretbare Position, dass kognitive Begriffe sich an sprachlichen Begriffen orientieren,²³ sodass wohl Wörter, aber eben auch nur deren Bedeutungsseite kodiert werden könne:

This intentional fixation of information for reuse bears all the characteristics of what we understand as writing, regardless of the missing connection with language (Haarmann 2009, 24).

In dieser Weise ungebräuchlich in der schriftgeschichtlichen Literatur ist Haarmanns Unterscheidung von Logo- und Ideogramm nach dem Begriffs-

²² Anscheinend hat Winn die Wirteln nicht im Original gesehen; die Zeichnungen stammen aus einer Sammlung des Nationalmuseum Šabac (Winn 2009, 59). Winns vergleicht Jela 2 mit einer Seite von Jela 1 (rechts) – die Ritzung auf der anderen Seite ähnelt den beiden im Layout, jedoch wohl nicht genug, um sie mit den beiden ‘In-schriften’ gleichzusetzen.

²³ „Cognitive concepts – albeit independent from the words of a given language – readily coagulate around linguistic concepts (the meaning of words)“ (Haarmann / Marler 2009, xvii).

typ des Zeicheninhalts: Logogramme bezeichnen Abstrakta, Ideogramme Konkreta.

Ebenfalls aufschlussreich ist der Aufsatz von Winn, der nach jahrelanger Absenz vom wissenschaftlichen Betrieb von Merlini aufgesucht wurde und wieder für die Ritzungen interessiert werden konnte: Winn erklärt, dass die 1981 publizierte Fassung seiner Dissertation nicht seine eigentliche Meinung zu den Ritzungen reflektiert habe – wegen der von den Gutachtern an den Tag gelegten Skepsis habe er sie umgearbeitet, und unter anderem den Begriff „script“ durch „pre-“ bzw. „proto-writing“ ersetzt. Er habe gehofft, so die skeptischen Kollegen für das Thema zu interessieren, selbst aber an eine Schriftlichkeit im Donauraum geglaubt (Winn 2009, 49 ff.). Unter anderem habe er auf eine Interpretation zweier Spinnwirtel aus Jela verzichtet, die er am Symposium in Novi Sad 2004 nachholte.²⁴

Speziell mit den Ritzungen der Cucuteni-Tripolje-Kultur, die Haarmann (2010, 73 f.) neben Vinča und Turdaş als eine Schriftprovinz mit weitgehend unabhängigem Zeichenbestand listet, beschäftigt sich Cornelia-Magda Lazarovici (Lazarovici C.-M. 2005; 2009). Sie bezeichnet den Zeichengebrauch als „pictographic system of communication“ (2009, 108) und gebraucht wiederholt den Begriff „script“, scheint sich darunter aber nicht mehr als Zeichen mit fixiertem Symbolgehalt vorzustellen.²⁵

Ansichten, die von den Postulaten Haarmanns, Merlinis und Winns abweichen, finden sich etwa bei Andrej Starović (2005; 2009) vom Serbischen Nationalmuseum, der aus den Fundumständen folgert, dass die Zeichen zwar vermutlich im Kontext des Ritus entstanden, später aber auch im profanen Bereich verwendet worden seien. Dabei bezieht er zum Schriftstatus der Ritzungen keine starke Position: Weder zu großer Enthusiasmus noch unbegründete Ablehnung seien hilfreich:

²⁴ Die Ähnlichkeit der Ritzungen auf den beiden Spinnwirteln wurde auch von dem Keltologen Toby D. Griffen bemerkt, der wie Winn folgerte, dass es sich um zwei Belege derselben Inschrift handeln müsse (Griffen 2003, 89) – ein Umstand, der von großer Bedeutung für die Donauschrift wäre, da das Fehlen sich wiederholender Zeichensequenzen einen der großen Mängel des Korpus darstellt. Während Griffen und Winn von ähnlichen Prämissen ausgehen und versuchen, einzelne Zeichen zu identifizieren, verliert sich Griffens Interpretation bald in den Untiefen der Spekulation: Er deutete die Inschrift als den ältesten je aufgezeichneten Satz „[The] Bear Goddess [and the] Bird Goddess [are the] Bear Goddess indeed“ (Griffen 2004, 20 = 2007, 21).

²⁵ Die Zeichen der Cucuteni-Tripolje-Kultur werden auch in Videiko 2009 und Tkachuk 2009 behandelt.

In fact, neither opponents nor supporters have provided convincing scientific arguments for their general opinion (Starović 2005, 254).

Iuliu Paul, Prähistoriker in Alba Iulia, relativiert die Sicherheit der ¹⁴C-Methode und zeigt sich bereit, die Tafeln von Tărtăria im Zusammenhang mit der sumerischen Schrift zu sehen (Paul 2009, 135 und Anm. 4. 137). Gareth Owens folgt Renfrew in der Annahme, dass es sich bei den Alteuropäern um Indogermanen gehandelt habe (Owens 1999, 118 ff.; 2009, 196 f.).

Uneinigkeit herrscht außerdem über die Frage der Zeichenanordnung – linear oder nicht linear?

The script organizes the written signs in an orderly manner and in specific places within a logically coherent system, specially designed for readability. For some authors, this order has a linear character (Merlini o. J. I).

Merlini selbst ist der Ansicht, dass, „while the Danube script has a essentially linear nature, it can also arrange signs haphazardly“ (2009b, 6):

The signs usually follow a horizontal sequence, but they can also be organized in diagonal, vertical, and circular patterns. Only 2 % of the inscriptions are arranged freely or in block formats (Merlini 2009a, 28).

Lose gruppierte Zeichen träten eher in Kombination mit Symbolen auf, während eine lineare Anordnung auf stärkeren phonetischen Bezug weise (Merlini o. J. I). Haarmann (2010, 31) zählt zu den Eigenschaften der Donauschrift die „Organisationsprinzipien der Zeichenverwendung in linearen Sequenzen“, Winn (o. J. I) dagegen spricht von einem allgemeinen „frequent lack of arrangement“ der Zeichen, der darauf hindeuten könne, dass die Reihenfolge nebensächlich sei.

Merlini und Gheorghe Lazarovici sind, anscheinend unabhängig voneinander, damit beschäftigt, Datenbanken über Artefakte, Inschriften und Zeichen anzulegen, die das Material leichter zugänglich machen und damit die Analysearbeit erleichtern sollen. 2009 umfasste Gheorghe Lazarovicis Sammlung 3200 Einträge (Lazarovici Gh. 2009, 63); Merlinis *DatDas* enthielt 5421 Zeichen in 1178 Inschriften auf 971 Artefakten (Merlini 2009b, 376–439)²⁶. Ein Katalog der Cucuteni-Tripolje-Zeichen wird von Cornelia-Magda Lazarovici erstellt (Lazarovici C.-M. 2005, 146). Derzeit ist noch keine dieser Datenbanken der Öffentlichkeit zugänglich. Was Zeicheninventare angeht, stehen nebeneinander die 291 von Merlini (2009b, 454 ff.) auf Basis seiner Sammlung normalisierten Zeichen in *DatDas*, das originale Inventar Winns (1981) sowie die überarbeitete Version (Winn o. J. II) mit 219 Zeichen (und 22 „qua-

²⁶ Zum Inventar von Merlinis *DatTur* (Zeichen aus Turdaş) s. Merlini 2009b, 34 ff.

si-signs“), und das Inventar von Haarmann (o. J.; vollständig auch in Haarmann 2010), das 231 Zeichen enthält.

Eine der interessantesten Entwicklungen in der jüngeren Donauschriftforschung ist der Versuch Gheorghe Lazarovici und Merlinis, die umstrittenen Täfelchen von Tărtăria absolut zu datieren (Lazarovici Gh. / Merlini 2005; 2008; Merlini 2009). Nachdem Vlassas Präsentation des Grubenfundes Skepsis hervorgerufen hatte, berichtete dieser Details von der Entdeckung der Tafeln: Um als störend empfundene Kalkablagerungen an der Oberfläche zu entfernen, waren die Täfelchen in einem Säurebad behandelt worden, das dem insgesamt stark kalkhaltigen Ton Schaden zufügte. Vlassa selbst, der erst danach die Ritzungen erkennen konnte, versuchte daraufhin, sie zu konservieren, indem er die Tafeln unter anderem autoklavierte (Vlassa 1972, 371). Diese Prozeduren, gemeinsam mit dem Umstand, dass die Tafeln aus sehr sandigem Ton hergestellt wurden, machen eine ¹⁴C-Datierung unmöglich. Lazarovici und Merlini machten stattdessen die von Vlassa erwähnten Knochen ausfindig und ließen eine Datierung derselben vornehmen, die kalibriert 5370–5140 v. Chr. und Gimbutas' Datierung bestätigte (Merlini 2009, 122). Fragwürdig bleibt dabei allerdings die Assoziation der Knochen mit den Tafeln. Abgesehen von etwaigen stratigraphischen Unklarheiten ist Vlassas Bericht hinsichtlich der Lage der Knochen undeutlich: Nach einer Aufzählung der Objekte in der Grube beschrieb dieser die Tontafeln; als Nachsatz fügte er hinzu, dass

near the small heap in which all these objects lay, scorched and disjointed bones [...] were found (Vlassa 1963, 492).

Dementsprechend finden sich in Wiederholungen seiner Angaben unterschiedliche Interpretationen: Nach Milošević (1965, 264) seien die Knochen neben der Grube gelegen, und zwar „verstreut“, was wohl eine Übersetzung von „disjointed“ sein dürfte, nach Makkay (1968, 272) „around the pit“ und nach Helck (1974, 9) dagegen über der Grube. Andere formulierten so, dass keine Entscheidung getroffen werden musste (Hood 1967; Hiller 1985). Bei Lazarovici und Merlini befinden sich die Knochen natürlich in der Grube, jedoch verwenden die beiden bevorzugt die Formulierungen „accompanied by“ oder „associated with“, ohne die genaue Lage der Funde zu spezifizieren.²⁷

²⁷ Lazarovici's Lokalisation der Knochen basiert möglicherweise auf einer Formulierung in Vlassas erstem Artikel zu den Funden aus dem Jahr 1961, der in rumänischer Sprache verfasst ist und von den westeuropäischen Forschern vermutlich nicht rezipiert wurde. Das Original ist mir nicht zugänglich; eine englische Übersetzung der Stelle findet sich in Lazarovici / Lazarovici 2009, 14.

Natürlich blieben in den letzten zwei Jahrzehnten die skeptischen Gegenstimmen nicht stumm. James T. Hooker verfasste kurz vor seinem Ableben eine Analyse der von Gimbutas und Haarmann 1989 postulierten Parallelen zwischen Alteuropa und Ägäis vom mykenologischen Standpunkt aus. Während er das Alter und die Unabhängigkeit des neolithischen Balkan vorbehaltlos anerkannte,²⁸ relativierte er die zentralen Punkte in Gimbutas' Argumentation: Die gewählten Beispiele seien, jedenfalls auf ägäischer Seite, nicht repräsentativ, sondern speziell ausgewählt, um die Beweisführung zu stützen. Was Haarmanns Zeichenparallelen angeht, betonte Hooker, dass reiner Formenvergleich bei Schriftzeichen nicht aussagekräftig sei. Haarmanns Definition von Schrift ließ er im Prinzip gelten, bemerkte jedoch, dass

we cannot tell whether in this script there *is* an equivalence between one sign and one concept, or an equivalence between one sign and one sound-unit, or any intention to represent units of sound at all (Hooker 1992, 104).

In Bright / Daniels' umfassendem Werk über die Schriften der Welt stellt Daniels im Zuge einer kurzen Diskussion von Gimbutas 1991 fest, dass es „most improbable“ (Daniels 1996, 22) sei, dass die Zeichen phonetisch oder logographisch eine Sprache kodifizierten, und dass bis dato der Nachweis von regelmäßigen Zeichenkombinationen fehle. Spätere Stellungnahmen beschäftigen sich eher indirekt mit den Arbeiten der Befürworter der Schrifttheorie. In einem Ausstellungskatalog zur Schriftgeschichte etwa orientiert sich der Prähistoriker Wolfram Schier an Winn 1981, ignoriert aber die Arbeiten Haarmanns. Er stuft die Ritzungen als Zeugnisse eines vorschriftlichen Zeichensystems ein, das sich zu einer Schrift entwickeln hätte können, wenn nicht die Balkankultur „gleichsam an der Schwelle zur frühen Hochkultur“ abgebrochen wäre (Schier 2002, 24):

Daß es sich nicht um eine Wort-, Silben- oder Buchstabenschrift handelt, ergibt sich schon aus der sehr unterschiedlichen Häufigkeitsverteilung der einzelnen Zeichen und ihrem überwiegend vereinzelter, nur selten gruppiertem [sic] Auftreten. Die weiträumige Verbreitung gleichartiger Zeichen spricht aber zumindest für eine gewisse Standardisierung der symbolhaften Zeichen (Schier 2002, 28 f.)

„[N]ach heutigem Wissensstand“, erklärt Schier (2004, 29), sei dieses System von Symbolzeichen die früheste bekannte Vorform von Schrift.

²⁸ Hooker 1992, 98: „About the chronological limits suggested there need be no serious doubts; [...] the objections to the proposed dating have been made according to certain preconceptions about the diffusion of 'civilization' from the east. By the same token, it is unnecessary and wrong to seek a Sumerian model for the three inscribed tablets from Tartaria; it has long been clear that several regions besides Mesopotamia witnessed the independent development of some kind of writing.“

Hiller, ebenfalls in einem Ausstellungskatalog, präsentiert im Großen und Ganzen das gleiche Bild. Auch er bezieht sich auf Winns Arbeit, stellt aber fest, dass ein großer Teil der Zeichen „einfachste geometrische Grundelemente“ (Hiller 2003, 31) darstelle:

Daß es dabei zu Wiederholungen entsprechender Zeichen auf verschiedenen Denkmälern [...] kommt, versteht sich beinahe von selbst. So wird man Versuchen, daraus ein überregional verbreitetes, jeweils gleichartige Bedeutungsassoziationen – seien es akustische oder inhaltliche – begründendes System zu erschließen, eher zurückhaltend kritisch gegenüberstehen (ebd., 31).

Die von Winn herausgearbeitete Zeichenverteilung sei jedoch interessant; „[d]aß mit [den Zeichen] eine bestimmte inhaltliche Information vermittelt werden sollte, wird man nicht ausschließen können.“ (ebd., 36) Mit Bezug auf Haarmann spricht Hiller von einer „nur vagen Ähnlichkeit“ von Zeichen aus Vinča und der Ägäis, die keine direkte Beziehung beweisen könne (ebd., 36).

Der Anthropologe Milisauskas warnt ganz allgemein, dass

[t]he interpretation of marks, motifs, and designs, such as these Tartaria inscriptions, which occasionally turn up on artifacts, should be done with the greatest caution. They may be symbols of some sort, such as marks of ownership, but it is unlikely that they are writing. The use of symbols to express ideas may go back to the Lower Palaeolithic, but it is extremely difficult to demonstrate archaeologically whether a corpus of symbols constitutes a writing system (Milisauskas 2002, 236).

Die Stellungnahmen des jüngeren ‘Mainstream’ schlagen also in die selbe Kerbe: An der ¹⁴C-Chronologie werden keine Zweifel mehr geäußert;²⁹ die Ritzungen sind nicht abhängig vom Zeichengebrauch in südöstlichen Kulturen. Die Zeichenverwendung steht in erster Linie in religiösem Kontext, sie ist nicht beliebig, die Zeichen scheinen in einem gewissen Ausmaße systematisch gebraucht worden zu sein. Es handelt sich nicht um Schrift nach der linguistischen Definition, aber um eine Art von archaischem Kommunikationssystem, das möglicherweise als Vorstufe von Schrift bezeichnet werden kann. Gemeinsam haben die Äußerungen außerdem die Mahnung zu vorsichtigem Umgang mit dem Material und die Warnung vor Überinterpretation – insofern scheinen auch die Artikel, in denen die Arbeit der Pro-Schrift-Fraktion nicht ausdrücklich diskutiert wird, sich andeutungsweise auf diese

²⁹ Ohne die Verbindung der Tafel von Tărtăria mit Mesopotamien fällt der Hauptgrund für Zweifel an den ¹⁴C-Ergebnissen in Alteuropa weg – im Gegensatz beispielsweise zu Ägypten, wo die Diskrepanz zwischen traditionell-stratigraphischen und ¹⁴C-Datierungen bis heute Schwierigkeiten bereitet. Die aktuelle ¹⁴C-Datierung für Vinča ist 5400–4500 v. Chr. (Schier 2002, 26).

zu beziehen. Kritik an der Methodik wurde aber anscheinend auch von ForscherInnen geäußert, die der Donauschriftforschung näher stehen: In Novi Sad „demands for more precision in research work [were] articulated“ (Haarmann / Marler 2009, xi). Insofern ist man berechtigt, gewisse Anforderungen bezüglich Methodik und Stringenz an Haarmanns *Einführung in die Donauschrift* (2010) zu stellen, die das Werk jedoch nicht erfüllt.

Zum Aufbau des Buches, erschienen in der Buske-Serie *Einführungen in fremde Schriften*, ist zu sagen, dass es den Erwartungen an eine Einführung gerecht wird und alle Aspekte eines Schriftsystems zumindest ansatzweise abgedeckt sind.

Nach einem Vorwort und einer Einleitung folgt ein Kapitel „Schrift als Technologie und Kulturökologie“, in dem Haarmann ein wenig Definitionsarbeit leistet und eine knappe Präsentation des alteuropäischen Kulturkomplexes liefert. Im nächsten Kapitel behandelt er das System der Donauschrift an sich sowie danebenstehende Kommunikationssysteme (s. unten, S. 112 ff.). Ferner werden Entstehung, Synchronie und Diachronie der Schrift und ihre Verbreitung dargelegt. Das 5. Kapitel beschäftigt sich mit „Beschreibstoff[n], Inschriften und Textgenres“, und enthält auch Kurzbeschreibungen von fünf ausgewählten Zeichenträgern: die Täfelchen von Tărtăria, die Schale von Gradešnica, das Siegel von Karanovo sowie ein Miniaturaltar aus Ocna Sibiului (Transsilvanien) und eine „Kultscheibe“ (eigentlich ein Webgewicht) aus Turdaş³⁰. Den Nachwirkungen der Donauschrift im Mittelmeerraum ist das 6. Kapitel gewidmet. Eine Bibliographie von etwa 160 Werken sowie Anhänge mit Zeicheninventaren und einer Liste der Fundorte schließen die *Einführung* ab. Index und Abbildungsverzeichnis fehlen, sind jedoch bei 120 Seiten kein dringendes Desiderat. Satz und Druck sind, bis auf vereinzelte Druckfehler, einwandfrei, das Verhältnis von Text und Abbildungen angemessen. Haarmanns eingängiger und flüssiger Stil sorgt trotz einiger schwammiger Formulierungen für gute Lesbarkeit – irritierend wirkt lediglich die Vorliebe des Autors für das Prägen von Fachbegriffen und Schlagwörtern, die eine Menge unnötiger englischer Übersetzungen in Klammer zeitigt (s. etwa S. 39).

Die *Einführung* ist in der Donauschriftforschung insofern ein Novum, als hier zum ersten Mal systematisch und übersichtlich der Standpunkt der Befürworter der Schrifttheorie dargelegt ist. Inhaltlich wird jedoch nichts Neues geboten – Haarmann referiert seine Position, unterstützt mit den aus früheren Arbeiten bekannten Argumenten, Beispielen und sogar Wendungen, die teilweise bis auf Gimbutas zurückgehen. So unterstreicht Haarmann besonders in der Einleitung den von Gimbutas und ihm selbst wiederholt geäußerten Standpunkt, dass Alteuropa in jeder Hinsicht bereit gewesen sei, Schrift-

³⁰ Der Altar wurde publiziert und diskutiert in Paul 2009. Die 1992 gefundene „amulet-plaque from Turdaş“ (Paul 2009, 136 f.), ist übrigens nicht dasselbe Stück wie Haarmanns „Kultscheibe“ (Haarmann 2010, 113), die schon seit den 1940er Jahren in der Literatur immer wieder erwähnt wird (vgl. Maxim et al. 2009, 138).

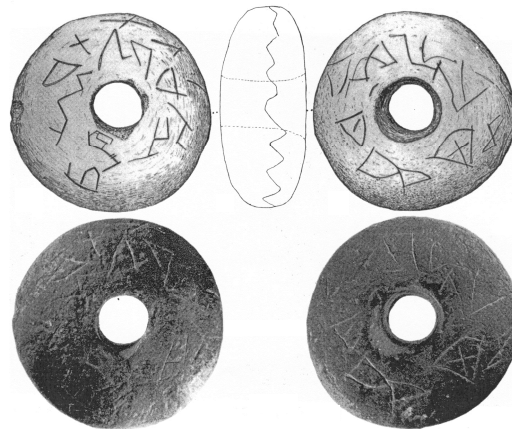


Abb. 7: Webgewicht aus Turdaș, RO (Ø 9,4 cm). Nach Vlassa 1970, Abb. 11. Copyright Muzeul National de Istorie a Transilvaniei.

lichkeit zu entwickeln. Haarmanns oft gebrauchte *catch phrase* „*ex occidente lux*“ steht in Verbindung mit dem ausdrücklichen Bemühen, den Donaukulturkomplex in den Rang einer Hochkultur oder Zivilisation (bei Haarmann synonym gebraucht) zu erheben. Es wird ausführlich über den altmodischen Zivilisationsbegriff der „Traditionalisten“ (S. 35) gehandelt, der relativiert werden müsse – abgesehen von Childe, dessen „Mythos von den sumerischen Lichtbringern“ (S. 104) regelmäßig als Negativbeispiel herhält³¹, nennt Haarmann jedoch kaum Namen. Tatsächlich finden sich die Prämissen, auf die er anspielt, zwar häufig in der älteren Literatur (exemplarisch etwa bei Gelb und Makkay), die moderne Forschung aber geht an das immerhin schon bald ein Jahrhundert alte Konzept der mesopotamischen Wiege der Zivilisation doch etwas reflektierter heran (s. etwa Hooker 1992, 98; oben, S. 107 Anm. 28). Obwohl Haarmann Childes ‘Zivilisationskatalog’ kritisiert, weitet er ihn im Grunde selbst nur aus, um Alteuropa unterzubringen, und so die Annahme zu rechtfertigen, die alteuropäische sei auch eine Schriftkultur gewesen. Denn Schrift ist dann doch

eine zivilisatorische Errungenschaft [...], die sich für alle alten Zivilisationen (Hochkulturen) nachweisen lässt. Es gibt keinen Grund, diese Erkenntnis anzuzweifeln (S. 14; vgl. auch Haarmann 2003, 40).

³¹ Selbst Gordon Childe forschte natürlich nicht mit dem Tunnelblick, den Haarmann ihm unterstellt; s. Renfrew 1969.

Das chronologische Primat Alteuropas in diversen Lebensbereichen wird immer wieder hervorgehoben, der „zivilisatorische Standard“ (S. 51) der Alteuropäer betont. Hochkultur bleibt bei Haarmann ein Label, das einer Kultur als eine Art Orden verliehen wird.

Die Erklärung und Rechtfertigung seiner von der *communis opinio* abweichenden Schriftdefinition (S. 21) ist in der *Einführung* ein wenig knapp ausgefallen. Allerdings ist Haarmann gerade in einem populärwissenschaftlichen Werk positiv anzurechnen, dass er in diesem Zusammenhang die Undeutlichkeit der Begriffe Ideographie und Logographie thematisiert, und erklärt, wie er selbst sie benutzt (S. 24). Wiederholt wird die Forderung nach intentionalem und systematischem Zeichengebrauch, der die Existenz eines Schriftsystems bedinge (S. 29. 52 f.).

Haarmanns Beobachtung, ein Schriftsystem stehe nie für sich allein, sondern sei in ein „semiotisches Makrosystem“ (S. 29) visueller Kommunikation eingebettet, ist prinzipiell richtig und kann sich als fruchtbar gerade für die Arbeit mit frühen Schriftstadien erweisen. Was aber die Unterscheidung der verschiedenen Kommunikationskanäle der alteuropäischen Kulturen und die Identifikation von Zeichen angeht, sind Erläuterungen zur Vorgehensweise und Methode wiederum dünn gesät. Die Einteilung der alteuropäischen Ritzungen in „semiotische Repertoires“ (S. 39) wie Motive auf Tonstempeln, „Kultursymbole“ (S. 43), Maßeinheiten, Schriftzeichen und Eigentums- bzw. Töpfermarken wird zwar begründet – etwa unterscheiden sich Kultursymbole von Eigentumsmarken dadurch, dass letztere an versteckten Stellen am Objekt angebracht sind –, aber kaum argumentiert, und ist selten nachvollziehbar. So wird nicht deutlich, inwieweit das Zeicheninventar sakraler Kultursymbole getrennt von als Votivinschriften deutbaren Marken werden kann, und diese wiederum von den Motiven auf Tonstempeln, die ebenfalls als Kultursymbole bezeichnet werden und als Marken fungieren sollen. Formgleiche Zeichen finden sich sogar in den Beispieltabellen von Tonstempeln und Zahlzeichen.

Haarmann arbeitet nicht mit schriftinternen Argumenten, sondern mit archäologischen: Der Schriftträger bestimmt die Art der Inschrift, die „kontextuelle Einbindung des Zeichengebrauchs“ (S. 31) ist für die Interpretation zentral. Dabei wird nicht ausreichend darauf hingewiesen, dass auch die Deutung der Funktion von Funden oder Fundgruppen von archäologischer Seite unsicher ist – für viele zu unsicher, um noch weiter auf den Inhalt möglicher Inschriften zu schließen. Haarmann jedoch tut genau das: Zeichen auf als Gewichte interpretierten Gegenständen müssen Maßeinheiten sein, Inschriften auf Spinnwirteln und Webgewichten Segenswünsche und Anrufungen

der Großen Göttin, der die Webkunst heilig ist. Wie problematisch gerade die Deutung der *pintaderas* ist – nachzulesen etwa bei Dzhanfezova 2009 – ist bei Haarmann nebensächlich. Gegenstände, deren Funktion nicht mehr erkennbar ist, sind grundsätzlich „Kultobjekte“, und stehen jeder Interpretation offen – ein Extremfall ist die Deutung spiralenförmiger Punktreihen auf einer Tonscheibe als Kalender (S. 46 f. mit Abb. 8).

Nebulos bleibt auch Haarmanns Methode, einzelne Zeichen aus dem Material zu abstrahieren. Er bietet Definitionen für die Unterscheidung von Schrift und Ornament an, seine Anwendung derselben ist jedoch nicht konsequent: Die Forderung nach „Organisationsprinzipien der Zeichenverwendung in linearen Sequenzen“ (S. 31) hindert nicht, Zeichenhaufen wie auf dem Siegel von Karanovo zu den Inschriften zu zählen; die Beobachtung, dass Schriftzeichen im Gegensatz zu Ornamenten asymmetrisch angeordnet sind, sollte mindestens einen der in Abb. 27 (S. 93) gezeigten Miniaturaltäre ausschließen. Angesichts der Beschreibung der Zeichenbildung als Kreise, Ecken, Bogen und Kreuze, differenziert durch die Hinzufügung von Strichen, Kreuzchen und kleinen Bogen, die für den/die SchrifthistorikerIn nicht vertrauenerweckend wirkt, stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien Ligaturen von Ableitungen unterschieden werden. Selbst unter der Annahme, dass die Art, wie Haarmann abgebildete Zeichenfolgen in Einzelzeichen auflöst, sich rechtfertigen lässt mit einer Kompetenz, die der Autor durch jahrelange Vergleichsarbeit erlangt hat, wäre eine Erläuterung wünschenswert.

Haarmann weist wie in älteren Arbeiten darauf hin, dass der Anteil an abstrakten Zeichen im alteuropäischen Inventar besonders hoch sei.³² Den von Skeptikern häufig vorgebrachten Einwand, die Zeichen seien zu simple geometrische Motive, um als Schriftzeichen angesehen zu werden, tritt er mit dem Postulat entgegen, dass diese aus einem schamanistischen Kult des Paläolithikums herstammten, für den der Gebrauch von „Basismotiven“ (S. 55) typisch sei.³³ Seine Beispielliste für bildhafte Zeichen (S. 61) ist mit so vielen Fragezeichen versehen, dass man sich wundert, auf welchen Beispielen einige der angeführten Motivgruppen eigentlich basieren.

Bezeichnend ist vielleicht Haarmanns wiederholter Hinweis auf die Indusschrift, die er für „typologisch am nächsten“ (S. 69) hält, und die nach der Donauschrift wohl zur Zeit dasjenige schriftartige System ist, das sich der

³² Dankenswerterweise enthält er sich hier aber der Spekulation, dass dieser Umstand mit dem „feine[n] Sinn für das Abstrakte“ (Haarmann 2002, 23 = 2003, 42) in der griechischen Kultur in Zusammenhang stehen könnte.

³³ S. zu Abstraktheit und Symbolzeichen auch Haarmann 2005, 227 ff.

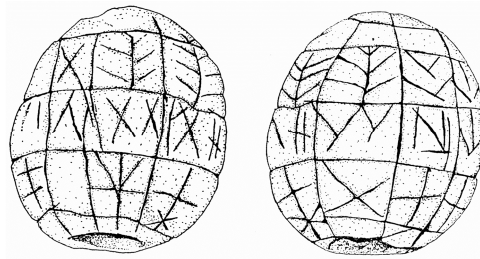


Abb. 8: Stein von Lepenski Vir, SRB (ohne Maße). Nach Winn 1981, 259 (Zeichnung von Alexander Marshack). Das Objekt ist ohne Kontext oder Anschluss an bekanntes Material undatierbar, wurde von Haarmann (2010, 56) jedoch in das 6. Jahrtausend v. Chr. gesetzt und tentativ mit dem Schamanentum in Verbindung gebracht.

Analyse am meisten verschließt. Parallelen bestehen laut Haarmann im Schrifttyp, im Gebrauch von Diakritika zur Abwandlung von Zeichen, im Abstraktionsgrad der Zeichen, aber nicht zuletzt auch im Umstand, dass die Indusschrift wie die Donauschrift nicht entziffert ist, da die zugrundeliegende Sprache unbekannt ist – ein für die Donauritzungen schmeichelhafter Vergleich, da im Falle der Indusschrift kaum Zweifel daran geäußert wird, dass es sich um Schrift handelt. Worin aber besteht der Unterschied zwischen den Zeugnissen aus dem Panjab und vom Balkan, der so unterschiedliche Bewertungen im *mainstream* zeitigt? Es sind derer mehrere: Vor allem ist die Anordnung der Zeichen der Indusschrift eindeutig linear, was den Nachweis wiederkehrender Zeichenfolgen drastisch vereinfacht. Auch sind die Zeichen sorgfältig geritzt und weitgehend problemlos voneinander unterscheidbar. Nicht zuletzt aber ist die Indusschrift allem Anschein nach keineswegs ein originales Schriftsystem wie das sumerische und im Falle des Falles auch das alteuropäische, sondern durch *stimulus diffusion* im Handelskontakt mit Mesopotamien entstanden. Haarmann ignoriert hier die Ergebnisse Parpolas (1994), auf die er sich in anderen Punkten ausdrücklich bezieht.³⁴

Auch der gern gezogene Vergleich mit den archaischen chinesischen Orakelinschriften, die eine Schriftentstehung im Kontext des Sakralen exem-

³⁴ Auch Haarmanns Behauptung, die beiden Systeme ähnelten einander im Schrifttyp, widerspricht Parpola, dessen Entzifferungsversuche auf der Annahme beruhen, dass in der Indusschrift das Rebusprinzip zur Anwendung kam, sie also lautlich sprachgebunden war. Parpola selbst erwähnt die Vinča-Zeichen nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Form – im Zuge der Feststellung, dass Formähnlichkeit keine Relevanz für genealogische Verwandtschaft haben könne (Parpola 1994, 53).

plifizieren sollen, hinkt. Zweifelsohne ist die auch in der jüngeren Literatur (etwa Hiller 2003, 36) anzutreffende Prämisse, dass Schriftlichkeit ausschließlich, wie in Sumer, aus Aufzeichnungen für Buchhaltung und/oder Handel entstünde und auch in diesen Bereichen zu Schrift im eigentlichen Sinne weiterentwickelt würde, obsolet.³⁵ Sumer ist die einzige originale Schriftkultur, in der es seit den Arbeiten Denise Schmandt-Besserats zumindest eine brauchbare Theorie über die Anfänge der Schriftlichkeit gibt – das ist keine Datensituation, aus der sich ein umfassendes Schriftentstehungsmodell folgern ließe. Trotzdem ist Haarmanns Hinweis auf das Korpus der chinesischen Orakelknochen als Beispiel für ausschließlich rituellen Schriftgebrauch in einer jungen Schriftkultur zwar prinzipiell zutreffend, aber nicht eigentlich aussagekräftig. Abgesehen davon, dass in China neben den Orakeltexten existierender Schriftgebrauch auf vergänglichem Material nicht ausgeschlossen werden kann, sind die chinesischen Texte eben nicht nur kontextuell, sondern auch sprachlich deutbar. Während sie den zusätzlichen Vorteil haben, nur auf einer gut definierbaren Gruppe von Schriftträgern zu erscheinen, muss Haarmann, der von den Figurinen und teilweise nicht zuordenbaren 'Kultobjekten' ausgeht, etwa die beschrifteten Webutensilien durch die *ad hoc*-Annahme erklären, die Webkunst sei eben unter dem Protektorat der Göttin gestanden.³⁶

Interessant ist lediglich Haarmanns Erwähnung der Dongba-Schrift der Naxi (S. 25 f.). Die Behauptung, die Dongba-Schrift sei ein rein logographisches System, das unabhängig von der chinesischen Schrift erschaffen wurde, darf man aber mit einiger Skepsis zur Kenntnis nehmen – die Umstände der Entstehung der Dongba-Piktogramme sowie des parallel gebrauchten Geba-Syllabars sind unklar; jedenfalls sind auch erstere jünger als die chinesische Schrift. Obwohl die Piktogramme hauptsächlich zu mnemonischen Zwecken gebraucht werden, ist Rebusschreibung durchaus üblich.³⁷

³⁵ Es darf angemerkt werden, dass in der schriftgeschichtlichen Literatur seit den 1980er Jahren auch über dieses Problem eine weit differenziertere Diskussion geführt wird als dies bei Haarmann dargestellt wird.

³⁶ Obwohl die Assoziation von Webutensilien mit der kultischen Sphäre durch einige Beispiele gestützt wird, darf sie nicht undifferenziert allen Kulturen unterstellt werden – als Gegenbeispiel sei etwa auf beschriftete gallo-lateinische Spinnwirteln verwiesen, die amouröse Nachrichten tragen (RIG II,2, 317–335). Der Versuch einer Erklärung der nicht-indogermanischen Wörter des Griechischen für Spinnwirtel und Webgewicht als alteuropäisch (Haarmann 2010, 91) ist ohne Relevanz; s. auch S. 34 zu einer entsprechenden Vorgehensweise.

³⁷ S. Cook 2007 (mit weiterer Lit.).

Für die postulierte Kontinuität der Donaschrift in die ägäische Bronzezeit und speziell die Gegenüberstellung von Linear A- und alteuropäischen Zeichen gilt der Kommentar von Hooker: Reiner Formvergleich von Zeichen unbekannten Inhalts ist wertlos. Haarmann (und übrigens allen SchrifthistorikerInnen) sei die Lektüre eines anschaulichen Aufsatzes des Runologen Helmut Arntz (1941) empfohlen, worin dieser formgleiche Zeichen in den Schriften der Welt zusammenstellt, die nicht das Geringste miteinander zu tun haben. Natürlich ist aufgrund der geographischen Nähe und besonders des unklaren Ursprungs der ägäischen Schriftlichkeit Haarmanns These attraktiv; der gegenwärtige Stand der Forschung erlaubt aber nicht, von einer Nachwirkung spätneolithischer Ritzungen anders als von einer interessanten Hypothese zu sprechen.

Der wichtigste Kritikpunkt an der *Einführung* aber ist ein diskursbezogener: Es wird impliziert, Haarmanns Interpretation der alteuropäischen Funde müsse für vernunftbegabte Wesen als *communis opinio* gelten. Haarmann benutzt die *Einführung* als Gelegenheit, jegliche Gegenmeinung von vorneherein abzublocken, indem er sich als Wortführer einer modernen, innovativen Wissenschaft distanziert von den „stereotypische[n] Ansichten“, den „Gemeinplätze[n]“ und „Schulweisheiten“ (S. 14) der traditionellen Forschung, in der „Mainstream-Archäologen“ (S. 17) ihr Unwesen treiben, die von den „Stereotypen und Vorurteile[n]“ (S. 20) im „Kanon der traditionellen Erklärungen“ (S. 14) nicht abzurücken bereit sind. Bezeichnete während der Chronologie-Debatte Makkay (1975, 21) noch die Theorie einer unabhängigen Schrift ohne Umschweife als „extremely naive“, tut Haarmann heute die Bemühungen eines Jahrhunderts Forschung als „abenteuerliche [...] Spekulationen“ und „Stilblüten“ einer „Indiana-Jones-Archäologie“ (S. 104) ab, um stattdessen die ‘revolutionären’ Aspekte seiner Theorien als Argument für ihre Richtigkeit zu beanspruchen.

Greifbar wird die Gegenposition für den Leser jedoch nicht – in die Bibliographie haben wenige Werke Eingang gefunden, die Haarmanns Position skeptisch oder ablehnend gegenüberstehen (z.B. Masson 1984; Bright / Daniels 1996; Parpola 2004); sie werden im Text in anderen Zusammenhängen zitiert, auf die darin vertretenen abweichenden Standpunkte wird nicht hingewiesen. Auch keine der oben angeführten jüngeren Stellungnahmen, die Argumente gegen eine Interpretation der Ritzungen als Schrift enthalten, findet sich in der Bibliographie – sie entsprechen, wie oben nachzulesen, keineswegs dem Bild, das Haarmann zeichnet. Ausdrückliche Einwände gegen seine Postulate werden nicht ernsthaft diskutiert, sondern pauschal abgelehnt. Dass diese Einwände weniger mit traditionalistischer Zivilisations-

theorie und schrifttypologischen Prämissen zu tun haben, sondern sich in erster Linie mit Methodenkritik und der mediokren Qualität der Zeugnisse befassen, muss den unvoreingenommenen Leser nach der Lektüre der *Einführung* fast verwundern. Sogar der kritische Aufsatz von Hooker (1992), der sich ausdrücklich mit Haarmanns Arbeit beschäftigt, fehlt. Die „alteuropäisch-altägäische[n] Konvergenzen“, die auf Beispielen fußen, deren argumentativen Wert Hooker relativierte, führt Haarmann unbeirrt weiter an (S. 118 f.). Mit schlecht verhohlenem Stolz wird dagegen ein ganzer Absatz aus Winn 2009 abgedruckt, der den Eindruck erweckt, Winns „Sinneswandel“ (S. 17) sei ausschließlich der Lektüre von Haarmanns Arbeiten zu verdanken. Als Beispiel für die sich durchsetzende Akzeptanz seiner Theorie nennt Haarmann Dürscheid 2006 – mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass es sich um ein „Standardwerk“ (S. 20) handelt. Dürscheid allerdings versäumt keineswegs, wiederholt die Marginalität der Theorie zu betonen.

Auch sonst überzeugt die Literaturauswahl nicht. Dass Haarmann bei anerkannten Forschern bevorzugt auf deren populärwissenschaftliche Werke verweist (z.B. Coe 1992; Rudgley 1999; Schmidt 2006), ist berechtigt und sinnvoll, da die Bibliographie so auch für Laien brauchbare Referenzen enthält. Stichproben allerdings zeigen, dass Haarmann mitunter Meinungen als gesicherte Forschungsergebnisse ausgibt, die in der Fachwelt umstritten sind, aber den Vorteil haben, dass sie seine Theorien stützen (z.B. Reyes 1994; Chapman 2000 und 2001; Lewis 2007; natürlich das Œuvre von Gimbutas). Wo Haarmann auf „Erkenntnisse der neueren Forschung“ o.ä. verweist, spricht er in einem Großteil der Fälle von seiner eigenen Arbeit oder von den Ergebnissen der WissenschaftlerInnen aus dem Kreis des Institute of Archaeomythology.

Diese Einseitigkeit wäre schon schlecht vertretbar, wenn es sich um eine für ein rein fachliches Publikum gedachte Monographie handelte – die Serie des Buske-Verlags aber ist ausdrücklich für Studenten, Einsteiger und interessierte Laien gedacht, und Haarmanns *Einführung* ist in einem entsprechenden Stil abgefasst. In der Liste von Schriften, die in der Serie bereits behandelt wurden, findet sich keine, die von ähnlich umstrittenem Status wäre wie die Donauschrift. Unter diesen Umständen kommt Haarmanns Umgang mit kritischen Stimmen einer bewussten Irreführung gleich.³⁸ Im derzeitigen

³⁸ Dieser Mangel an differenzierter Darstellung der Forschungssituation ist bei Haarmann notorisch: Schon in seinen Artikeln aus dem Jahr 1989 spricht er von Literarizität in Alteuropa als einer Tatsache, von älteren bzw. inkompatiblen Positionen als „speculative“ (1989a, 265) oder „stereotyping“ (ebd., 266). Die wie die *Einführung*

Stadium der Erforschung der alteuropäischen Ritzungen ist eine semi-populärwissenschaftliche Einführung in die Thematik eine Gratwanderung – auf keinen Fall darf sie dem unvoreingenommenen Studenten oder Laien ein so einseitiges Bild vermitteln.

Der Wert, den Haarmanns „Gesamtschau der bisherigen Erkenntnisse“ (S. 10) für das Fach oder die Fächer haben kann und sollte, ist der eines gut ausbalancierten Einstiegs in die Materie und eines (eingeschränkten) Überblicks über die relevante Literatur. Die Abbildungen und v.a. die Hinweise auf die einschlägigen Datenbanken und Ausstellungskataloge dürften sich für Forscher, die sich mit den alteuropäischen Ritzungen zu beschäftigen gedanken, als hilfreich erweisen. In diesem Sinne sei sie ausdrücklich empfohlen. In die Problematik des Themas muss man sich allerdings auf eigene Faust einarbeiten. Es ist anzunehmen, dass die *Einführung* der Beförderung der Donauschrift-Theorie in der Öffentlichkeit zu-, in der *scientific community* jedoch abträglich sein wird, da Haarmanns spekulativer Zugang Laien enthusiastisieren, Fachleute aber nur weiter abschrecken kann. Es bleibt zu hoffen, dass dies nicht die Intention des Autors war.

Haarmann selbst sieht die Zukunft der Donauschriftforschung in der genaueren Aufschlüsselung der Verbindungen der alteuropäischen Welt mit dem Mittelmeerraum; sinnvoller wäre es jedoch, erst einmal unzweifelhaft nachzuweisen, dass es sich um Schrift handelt bzw. um welche Art. Es gelten auch hier die Worte John Chadwicks über Parpolas Entzifferung der Indusschrift:

Once this foundation is unshakeable, it will be safe to build on it, but we must not be led into admiring a house of cards, which, elegant as it seems, will collapse if one prop is withdrawn (Clauson / Chadwick 1969, 207).

Milisauskas' Feststellung, dass Schriftforschung mit rein archäologischen Mitteln heikel sei, soll hier in Hinblick auf den Umstand hervorgehoben werden, dass sich die WissenschaftlerInnen, die zur Zeit die Donauschriftforschung dominieren, mit Ausnahme von Haarmann aus den Bereichen Urgeschichte und Archäologie rekrutieren. Darüber hinaus scheinen sie eher damit beschäftigt zu sein, die Verbreitung und Akzeptanz ihrer Schrifttheorie

für ein Einsteiger-Publikum gedachte *Geschichte der Schrift* in der Beck'schen Reihe (Haarmann 2002) präsentiert die alteuropäischen Ritzungen als ältestes Schriftsystem der Welt, ohne den geringsten Hinweis auf die marginale Position der Theorie. In seinem Beitrag zum Ausstellungskatalog *Der Turmbau zu Babel* vergleicht Haarmann die Akzeptanz der Donauschrifttheorie mit der Anerkennung der DDR (2003, 40 f.).

zu befördern als nach neuen, präziseren Erkenntnissen zu streben. Mit Ausnahme eben von Haarmann versäumen sie es jedoch nicht, regelmäßig die notwendigen *caveats* anzubringen. Auch ist ihnen zu verdanken, dass zu den alteuropäischen Ritzungen überhaupt noch ein lebhafter Gedankenaustausch stattfindet. Es wäre der Sache aber zuträglich, wenn sich in Zukunft mehr ForscherInnen, und zwar besonders SchrifthistorikerInnen und -typologInnen der 'Donauschrift' widmen würden, um durch eine Aufarbeitung des Materials einerseits greifbarere Ergebnisse und andererseits auch einen ausgeglicheneren wissenschaftlichen Diskurs zu gewährleisten.

Literatur

- Arntz 1941 = Helmut Arntz, Vom Weltbild der Felsritzer und vom Weltbild Herman Wirths. In: Berichte zur Runenforschung 1,2–3 (1941), 91–102.
- Brukner 2009 = Bogdan Brukner, Non-Verbal Messages on Anthropomorphic Figurines of the Vinča Culture. In: Marler 2009, 1–8.
- Childe 1927 = V[ere] Gordon Childe, The Danube Thoroughfare and the Beginnings of Civilization in Europe. In: Antiquity 1 (1927), 79–91.
- Chohadzhiev 2009 = Stefan Chohadzhiev, One Chalcolithic Game. In: Marler 2009, 209–212.
- Clauson / Chadwick 1969 = Gerard Clauson / John Chadwick, The Indus Script Deciphered? [Rez. Asko Parpola et al., Decipherment of the Proto-Dravidian Inscriptions of the Indus Civilization: a First Announcement (= The Scandinavian Institute of Asian Studies, Special Publications 1; Copenhagen 1969)] In: Antiquity 43 (1969), 200–207.
- Cook 2007 = Richard S. Cook, Naxi Pictographic and Syllabographic Scripts. Research notes toward a Unicode encoding (2007). Online im Internet: URL <http://unicode.org/~rscook/Naxi/> (Stand: 14.1.2014).
- Coulmas 1989 = Florian Coulmas, The Writing Systems of the World (Oxford 1989 [u.ö.]).
- Coulmas 1996 = —, The Blackwell Encyclopedia of Writing Systems (Oxford – Cambridge, Mass. 1996 [u.ö.]).
- Daniels 1996 = Peter T. Daniels, The First Civilizations. In: The World's Writing Systems, ed. William Bright / Peter T. Daniels (Oxford 1996), 21–32.
- DeFrancis 1989 = John DeFrancis, Visible Speech. The Diverse Oneness of Writing Systems (Honolulu 1989).

- Dumitrescu 1969 = Vladimir Dumitrescu, Betrachtungen zur chronologischen Ansetzung der Cucuteni-Kultur im Verhältnis zu den Nachbarkulturen. In: *Študijske Zvesti* 17 (1969), 87–103.
- Dürscheid 2006 = Christa Dürscheid, Einführung in die Schriftlinguistik (= Studienbücher zur Linguistik 8; Göttingen ³2006).
- Dzhanfezova 2009 = Tanya Y. Dzhanfezova, Towards an Interpretation of Pintaderas: Questions and Possibilities for their Use. In: Marler 2009, 145–159.
- Evans 1909 = Arthur J. Evans, *Scripta Minoa. The Written Documents of Minoan Crete with Special Reference to the Archives of Knossos. I: The Hieroglyphic and Primitive Linear Classes [etc.]* (Oxford 1909).
- Falkenstein 1965 = Adam Falkenstein, Zu den Tontafeln aus Tărtăria. In: *Germania* 43 (1965), 269–273.
- Fewkes 1936 = Vladimir Jaroslav Fewkes, Neolithic Sites in the Moravo-Danubian Area (Eastern Yugoslavia). In: *Bulletin of the American School of Prehistoric Research* 12 (1936), 5–81.
- Garašanin 1951 = Milutin Garašanin, *Hronologija vinčanske grupe* (Diss. Ljubljana 1951).
- Gelb 1952 = Ignace J. Gelb, *A Study of Writing. The Foundations of Grammarology* (London 1952).
- Gelb 1967 = —, To the editor. In: *Nestor* [2], Nr. 112 (1967), 488.
- Georgiev 1969 = Vladimir I. Georgiev, Un sceau inscrit de l'époque chalcolithique trouvé en Thrace. In: *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici* 9 (1969), 32–35.
- Georgiev 1970 = — / Bogdan Nikolov, Pismenostta vărkuh glinenata pločka ot s. Gradešnica. In: *Arkheologija* 12,3 (1970), 7–9.
- Georgievskij 1940 = M. A. Georgievskij, Pis'mennye znaki i nadpisi iz Vinči. In: *Sbornik russkogo archeologičeskogo obščestva v Korolevstve Jugoslavii* 3 (1940), 175–188 [*non vidi*].
- Gimbutas 1973 = Marija Gimbutas, Old Europe c. 7000–3500 B.C.: The Earliest European Civilization before the Infiltration of the Indo-European Peoples. In: *JIES* 1 (1973), 1–20.
- Gimbutas 1982 = —, The Goddesses and Gods of Old Europe 6500 – 3500 BC. Myths and Cult Images. Myths and cult images (Berkeley – Los Angeles 1982 [u.ö.]). [2., erweiterte Aufl. von: M.G., *The Gods and Goddesses of Old Europe: 7000–3500 BC. Myths, legends and cult images* (Berkeley 1974).]

- Gimbutas 1991 = —, *The Civilization of the Goddess. The World of Old Europe* (San Francisco 1991).
- Griffen 2003 = Toby D. Griffen, *The Inscriptions on Jela 1 and 2*. In: *JIES* 31 (2003), 87–93.
- Griffen 2004 = —, *Deciphering the Inscriptions on Jela 1 and 2*. In: *JIES* 32 (2004), 11–23.
- Griffen 2007 = —, *Deciphering the Vinča Script* (2007). Online im Internet: URL <http://www.fanad.net> (Stand: 14.1.2014).
- Haarmann 1989 = Harald Haarmann, *Hieroglyphen- und Linearschriften: Anmerkungen zu alteuropäischen Schriftkonvergenzen*. In: *Kadmos* 28 (1989), 1–6.
- Haarmann 1989a = —, *Writing from Old Europe to Ancient Crete – a Case of Cultural Continuity*. In: *JIES* 17 (1989), 251–275.
- Haarmann 1995 = —, *Early Civilization and Literacy in Europe. An Inquiry into Cultural Continuity in the Mediterranean World (= Approaches to Semiotics 124; Berlin – New York 1995)*.
- Haarmann 2002 = —, *Geschichte der Schrift (= Beck'sche Reihe 2198; München 2002)*.
- Haarmann 2003 = —, *Ex occidente lux. Die Anfänge des Schriftgebrauchs in Alteuropa*. In: *Der Turmbau zu Babel. Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift. Katalog der Ausstellung Graz 2003*, ed. Wilfried Seipel. IIIA: *Schrift* (Wien – Milano 2003), 39–44.
- Haarmann 2005 = —, *The challenge of the abstract mind: symbols, signs and notational systems in European prehistory*. In: *Documenta Praehistorica* 32 / *Neolithic Studies* 12 (2005), 221–232.
- Haarmann 2009 = —, *The Danube Script and Other Ancient Writing Systems: A Typology of Distinctive Features*. In: *Marler 2009*, 17–47.
- Haarmann 2010 = —, *Einführung in die Donauschrift (Einführung in fremde Schriften: Donauschrift; Hamburg 2010)*.
- Haarmann o. J. = —, *Prehistory Knowledge. Sign Inventory of the Old European Script (OEW): Danube Script*. Online im Internet: URL <http://www.prehistory.it/mappadeisegni1i.htm> (Stand: 14.1.2014).
- Haarmann / Marler 2009 = — / Joan Marler, *Signs of Civilization: An Introduction*. In: *Marler 2009*, xi–xix.
- Helck 1979 = Wolfgang Helck, *Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. (= Erträge der Forschung 120; Darmstadt 1979)*.

- Hiller 1985 = Stefan Hiller, Die kyprominoischen Schriftsysteme. In: Karl Jaroš, Palästina und Sinaihalbinsel (= Archiv für Orientforschung, Beih. 20; Horn 1985), 61–102.
- Hiller 2003 = —, Frühe schriftartige Erscheinungen auf dem Balkan. In: Der Turmbau zu Babel. Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift. Katalog der Ausstellung Graz 2003, ed. Wilfried Seipel. IIIA: Schrift (Wien – Milano 2003), 31–37.
- Hood 1967 = M[artin] S[inclair] F. Hood, The Tartaria Tablets. In: *Antiquity* 41 (1967), 99–113.
- Hood 1973 = —, The Tartaria tablets. In: *Antiquity* 47 (1973), 148–149.
- Hood 1973b = —, An Early Oriental Cylinder Seal Impression from Romania? In: *World Archaeology* 5 (1973), 187–197.
- Hooker 1992 = James Hooker, Early Balkan ‘Scripts’ and the Ancestry of Linear A. In: *Kadmos* 31 (1992), 97–112.
- Houston 2004 = *The First Writing. Script Invention as History and Process*, ed. Stephen D. Houston (Cambridge 2004 [u.ö.]).
- Lazarovici C.-M. 2005 = Cornelia-Magda Lazarovici, Anthropomorphic statuettes from Cucuteni-Tripolye: some signs and symbols. In: *Documenta Praehistorica* 32 / *Neolithic Studies* 12 (2005), 145–154.
- Lazarovici C.-M. 2009 = —, Symbols and Signs of the Cucuteni-Tripolye Culture. In: *Marler* 2009, 87–111.
- Lazarovici Gh. 2009 = Gheorghe Lazarovici, Database for Signs and Symbols of Spiritual Life. In: *Marler* 2009, 63–86.
- Lazarovici Gh. / Lazarovici C.-M. 2009 = — / Cornelia-Magda Lazarovici, Nicolae Vlassa. In: *Maxim et al.* 2009, 3–17.
- Lazarovici Gh. / Merlini 2005 = — / Marco Merlini, New archaeological data referring to Tărtăria tablets. In: *Documenta Praehistorica* 32 / *Neolithic Studies* 12 (2005), 205–219.
- Lazarovici Gh. / Merlini 2008 = —, New Information and the Role of the Tărtăria Discoveries. In: *Marler* 2008, 39–51.
- Lazarovici Gh. et al. 2009 = — et al., The Chronological and Cultural Place of the Vinča and Turdaş Cultures in the context of European Civilization. In: *Maxim et al.* 2009, 93–108.
- Makkay 1968 = János Makkay, The Tartaria Tablets. In: *Orientalia* 37,3 (1968), 272–289.
- Makkay 1969 = —, The Late Neolithic Tordos Group of Signs. In: *Alba Regia* 10 (1969), 9–49.

- Makkay 1970 = —, A Chalcolithic Stamp Seal from Karanovo, Bulgaria. In: *Kadmos* 10 (1970), 1–9.
- Makkay 1975 = —, Some Stratigraphical and Chronological Problems of the Tartaria Tablets. In: *Mitteilungen des Archäolog. Instituts der Ungar. Akademie der Wissenschaften* 5 (1974/75 [1975]), 13–31.
- Marler 2008 = *The Danube Script. Neo-Eneolithic Writing in Southeastern Europe* (Katalog der Ausstellung Sibiu 2008), ed. Joan Marler (Sebastopol, Calif. 2008).
- Marler 2009 = *Signs of Civilization. Neolithic Symbol System of Southeast Europe. Proceedings from the International Symposium Signs of Civilization, Novi Sad 2004*, ed. Joan Marler / Miriam Robbins Dexter (Sebastopol, Calif. 2009).
- Marler 2009a = Joan Marler, History and Acknowledgements. In: Marler 2009, viii–x.
- Masson 1984 = Emilia Masson, L'Écriture' dans les Civilisations Danubiennes Néolithiques. In: *Kadmos* 23 (1984), 89–123.
- Maxim et al. 2009 = *The Danube Script in light of the Turdaş and Tărtăria discoveries. Exhibition catalogue*, ed. Zoia Maxim et al. (Cluj-Napoca 2009).
- Merlini 2004 = Marco Merlini, *La scrittura è nata in Europa?* (Roma 2004).
- Merlini 2005 = —, Semiotic approach to the features of the 'Danube Script'. In: *Documenta Praehistorica* 32 / *Neolithic Studies* 12 (2005), 233–251.
- Merlini 2005b = —, The „Danube Script“ and the Gradešnica platter. A Semiotic Study based on most recent Autopsy of the Bulgarian Item. In: *Prehistoric Archaeology & Anthropological Theory and Education*, ed. Lolița Nikolova et al. (= *Reports of Prehistoric Research Projects* 6–7; Salt Lake City – Karlovo 2005), 59–78. Online im Internet: URL <http://www.iiianthropology.org/files/MarcoMerlinirprp6.7.pdf> (Stand: 14.1.2014).
- Merlini 2009 = —, Challenging Some Myths About the Tărtăria Tablets. Icons of the Danube Script. In: Marler 2009, 113–127.
- Merlini 2009a = —, The Danube Script and Turdaş. The script-like signs Found by Baroness Zsófia von Torma. In: Maxim et al. 2009, 21–43.
- Merlini 2009b = —, An Inquiry into the Danube Script (= *Bibliotheca Brukenthal* 33; Sibiu – Alba Iulia 2009).
- Merlini o. J. I = —, Prehistory Knowledge. Signs, inscriptions, organizing principles and messages of the Danube script. Online im Internet: URL <http://www.prehistory.it/scritturaprotoeuropai.htm> (Stand: 14.1.2014).

- Merlini o. J. II = —, Inscriptions and messages of the Balkan-Danube script: a semiotic approach. Online im Internet: URL http://www.uned.es/geo-1-historia-antigua-universal/ESCRITURAS_ANTIGUA/Escrituras_3_antiguas_BALKAN_DANUBE-SCRIPT.htm (Stand: 14.1.2014).
- Mikov et al. 1969 = Vasil Mikov / Gavril I. Georgiev / Vladimir I. Georgiev, Nadpisāt vārhu krāglija pečat ot Karanovo. Naj-drevnata pismenost v Evropa. In: *Arkheologija* 11 (1969), 4–13.
- Milisauskas 2002 = Sarunas Milisauskas / Janusz Kruk, Middle Neolithic, Continuity, Diversity, Innovations, and Greater Complexity, 5500/5000–3500/3000 BC. In: *European Prehistory. A Survey*, ed. Sarunas Milisauskas (Interdisciplinary Contributions to Archaeology; New York etc. 2002), 193–246.
- Milojčić 1965 = Vladimir Milojčić, Die Tontafeln von Tărtăria (Siebenbürgen) und die absolute Chronologie des mitteleuropäischen Neolithikums. In: *Germania* 43 (1965), 261–268.
- Neustupný 1968 = Evžen Neustupný, The Tartaria Tablets: a Chronological Issue. In: *Antiquity* 42 (1968), 32–35.
- Owens 1999 = Gareth Owens, Balkan Neolithic Scripts. In: *Kadmos* 38 (1999), 114–120.
- Owens 2009 = —, Was There a Script in Final Neolithic Greece? In: Marler 2009, 193–199.
- Parpola 1994 = Asko Parpola, Deciphering the Indus Script (Cambridge 1994).
- Paul 2009 = Iuliu Paul, About the Origin and Evolution of Neo-Eneolithic Signs and Symbols Seen in the Light of Some Discoveries from the Carpatho-Danubian Area. In: Marler 2009, 129–139.
- Popović 1965 = Vladislav Popovitch, Une civilisation égéo-orientale sur le moyen Danube. In: *Revue Archéologique* 1965,2, 1–56.
- Powell 2009 = Barry B. Powell, Writing. Theory and History of the Technology of Civilization (Chichester – Malden 2009).
- Quitta 1967 = Hans Quitta, Radiocarbon daten und die Chronologie des mittel- und südosteuropäischen Neolithikums. In: *Ausgrabungen und Funde* 12,3 (1967), 115–125.
- Renfrew 1966 = Colin Renfrew, To the editor. In: *Nestor* [2], Nr. 108 (1966), 469–470.
- Renfrew 1969 = —, The Autonomy of the South-East European Copper Age. In: *Proceedings of the Prehistoric Society N.F.* 35 (1969), 12–47.

- RIG II,1 = Michel Lejeune, *Recueil des inscriptions gauloises* (= Gallia, Suppl. 45). II,1: Textes gallo-étrusques (Paris 1988)
- Sampson 2009 = Adamantios Sampson, *Incised Symbols in Neolithic and Bronze Age Greece and Their Relationship to the Old European Script*. In: Marler 2009, 187–192.
- Sampson 1985 = Geoffrey Sampson, *Writing Systems. A linguistic introduction* (London – Stanford 1985).
- Schachermayr 1953 = Fritz Schachermeyr, *Die vorderasiatische Kulturtrift*. In: *Saeculum* 5 (1953), 268–291.
- Schier 2002 = Wolfram Schier, *Vorschriftliche Zeichensysteme im Neolithikum Südosteuropas*. In: *Schrift, Sprache, Bild und Klang. Entwicklungsstufen der Schrift von der Antike bis in die Neuzeit. Katalog der Ausstellung Würzburg 2002*, ed. Ulrich Sinn (= Nachrichten aus dem Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg, Reihe A, 4; Würzburg 2002), 24–30.
- Schmidt 1903 = Hubert Schmidt, Tordos. In: *Zs. für Ethnologie* 35 (1903), 438–469.
- Starović 2005 = Andrej Starović, *If the Vinča script once really existed who could have written or read it?* In: *Documenta Praehistorica* 32 / *Neolithic Studies* 12 (2005), 253–260.
- Starović 2009 = —, *The Vinča Signs in Archaeological Contexts: Ritual or Domestic Symbols?* In: Marler 2009, 9–15.
- Todorović / Cermanović 1961 = Jovan Todorović / Aleksandrina Cermanović, *Banjica. Siedlung der Vinča-Gruppe* (Belgrad 1961).
- Todorović 1969 = Jovan Todorović, *Written signs in the Neolithic cultures of Southeastern Europe*. In: *Archaeologia Iugoslavica* 10 (1969), 77–84.
- Tkachuk 2009 = Taras Tkachuk, *The Trypillia-Cucuteni Sign System on Painted Pottery*. In: Marler 2009, 161–177.
- Torma 1889 = Zsófia Torma, *Schriftzeichen auf thraco-dacischen Funden*. In: *Mittheilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien* 19 (1889), [114].
- Torma-Broos 1889 = Sofia von Torma-Broos, *Ueber Thrako-Daciens symbolisirte Thonperlen, Sonnenräder und Gesichturnen*. In: *Schriftzeichen auf thraco-dacischen Funden*. In: *Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 20 (1889), 11–14, 19–22 und 28–29.
- Vasić 1910 = M[iloje] M. Vassits, *Die Hauptergebnisse der prähistorischen Ausgrabung in Vinča im Jahre 1908*. In: *Prähistor. Zs.* 2 (1910), 23–39.

- Videiko 2009 = Mikhail Videiko, Signs and Sign Systems of the Trypillia Culture (5400–2750 BC). In: Marler 2009, 179–186.
- Vladár / Bartoněk 1977 = Jozef Vladár / Antonín Bartoněk, Zu den Beziehungen des ägäischen, balkanischen und karpatischen Raumes in der mittleren Bronzezeit und die kulturelle Ausstrahlung der ägäischen Schriften in die Nachbarländer. In: Slovenská Archeológia 25 (1977), 371–431.
- Vlassa 1963 = Nicolae Vlassa, Chronology of the Neolithic in Transylvania, in the Light of the Tărtăria Settlement's Stratigraphy. In: Dacia N.F. 7 (1963), 485–494.
- Vlassa 1970 = —, Kulturelle Beziehungen des Neolithikums Siebenbürgens zum Vorderen Orient. In: Acta Musei Napocensis 7 (1970), 3–39.
- Vlassa 1972 = —, La zone balkano-asiatique et la Transylvanie. In: Acta Musei Napocensis 9 (1972), 367–373.
- Whipp 1973 = David Whipp, The Tartaria tablets. In: Antiquity 47 (1973), 147–148.
- Winn 1981 = Shan Milton McChesney Winn, Pre-Writing in Southeastern Europe: The Sign System of the Vinča Culture ca. 4000 B.C. (Calgary 1981).
- Winn 2009 = —, The Danube (Old European) Script. Ritual use of signs in the Balkan-Danube Region c. 5200–3500 BC. In: Marler 2009, 49–62.
- Winn o. J. I = —, Prehistory Knowledge. Virtual Museum of the Inscriptions: The Old European Script. Further evidence. Online im Internet: URL <http://www.prehistory.it/ftp/winn11.htm> (Stand: 14.1.2014).
- Winn o. J. II = —, Prehistory Knowledge. Inventory of the Danube Script: The Inventory of the Danube Script (DS). Online im Internet: URL http://www.prehistory.it/ftp/inventory/danube_script/danube_script_01.htm (Stand: 14.1.2014).
- Zanotti 1983 = David G. Zanotti, The position of the Tărtăria Tablets within the Southeast European Copper Age. In: American Journal of Archaeology 87 (1983), 209–213.

Institut für Sprachwissenschaft • Universität Wien • Sensengasse 3a, 1090 Wien, Österreich

E-Mail: corinna.salomon@univie.ac.at